



Talmescher Echo



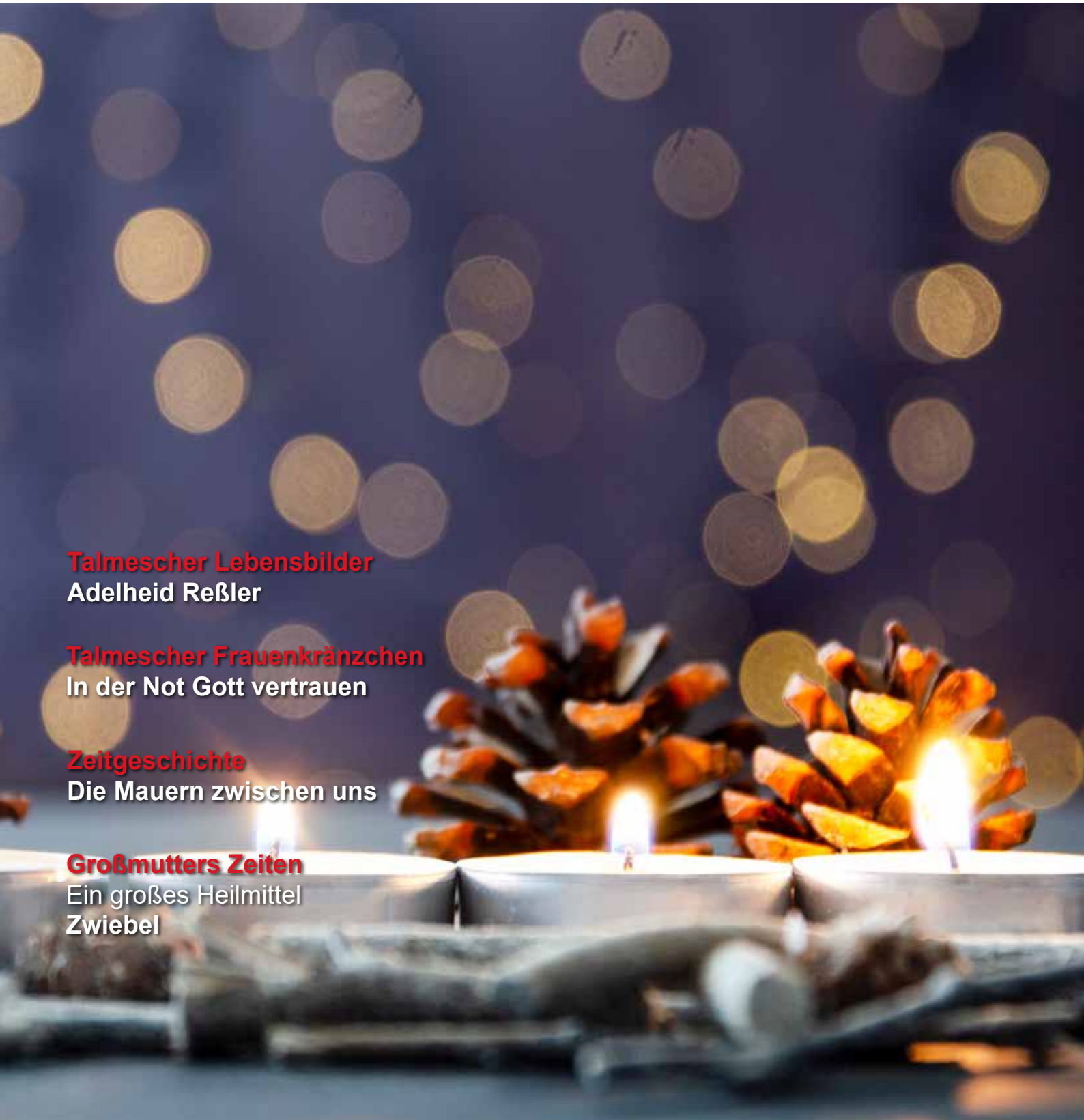
HEIMATBLATT DER TALMESCHER NACHBARSCHAFTEN AUS SIEBENBÜRGEN

Talmescher Lebensbilder
Adelheid Reißler

Talmescher Frauenkränzchen
In der Not Gott vertrauen

Zeitgeschichte
Die Mauern zwischen uns

Großmutterns Zeiten
Ein großes Heilmittel
Zwiebel



Weihnachtslied

*Nun bricht die heil'ge Nacht herein
mit Glockenklang und Kerzenschein,
und jedem grünen Tannenbaum
entstrahlt ein lichter Märchentraum.*

*Wie ziehst du still in meine Brust,
o wundersel'ge Weihnachtslust!
Vor meinen Blicken wird es weit –
und lächelnd winkt die Jugendzeit.*

*Sie naht mit leisem Feentritt –
ach, alle Wonnen bringt sie mit;
des Lebens Sorge, Gram und Weh'
versank in des Vergessens See.*

*O läutet, Glocken, läutet hell!
Verlöscht! ihr Kerzen, nicht zu schnell!
Im Osten blinkt der Morgenstern:
Sei mir begrüßt, du Tag des Herrn!*

*(Friedrich Dannemann, Lebensdaten unbekannt,
deutscher Schriftsteller des 19. / 20. Jahrhunderts)*

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser
des „Talmescher Echos“,

hoffentlich rücke ich niemandem zu nahe. Denn ich habe sie nun auch: die Corona-App. Ein paar Tage nach dem Erscheinen habe ich noch gezögert – das gebe ich offen zu. Ist sie wirklich sicher? Untersuchungen von unabhängigen Organisationen und Gespräche mit Freunden, denen ich vertraue, überzeugten dann. Zuletzt blieb von allen meinen Bedenken das diffuse Gefühl: „Wann kommt die Meldung, ob ich eventuell infiziert bin?“ Da würde ich schlaflose Nächte bekommen. Es reicht ja schon, wenn die Symptome kommen.

Nach meinen ersten Einkäufen konnte ich es kaum erwarten, auf sie zu schauen: Welche Meldung da erscheinen wird? Natürlich hielt ich gleich noch einmal die Distanz zu anderen fast so ernsthaft ein wie zu Beginn der Corona-Zeit. Inzwischen ist auch da für mich wieder eine gewisse Routine eingeleitet. Doch es schärft das Bewusstsein, sich weiter einzuschränken, zu verzichten und immer noch vorsichtig zu sein. Menschen gewöhnen sich an alles: an die Corona-Zeit ebenso wie an die langsamen Öffnungen in den vergangenen Monaten. Zählt da nur die Erleichterung, endlich einmal wieder ein wenig zur Normalität zurückzukehren? Oder hat uns das erzwungene Innehalten ein wenig mehr gebracht?

Gerade da hoffe ich, dass wir nicht so einfach wieder zur Normalität zurückkehren. Dass aus unserem Innehalten neue Impulse entstehen! Und das bedeutet weit mehr, als Sport zu machen, was ich in den vergangenen Wochen wieder begonnen habe und was meinem Körper und Geist so gut tut.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Stöbern.

Mit herzlichen Grüßen und bleiben Sie gesund!
Georg Moodt vom Redaktionsteam

**Du wirst umso mehr etwas sein,
je weniger du in allem sein willst.**

(Johannes vom Kreuz, 1542-1591)

Die Themen dieser Ausgabe im Überblick

Editorial	Seite 3
Grußwort - Weihnachten 2020	Seite 4
Informația Tălmăciului	Seite 5
Pfingstgottesdienst unter Corona Bedingungen	Seite 6
Renovierungs- und Instandhaltungsmaßnahmen	Seite 7
Talmescher Lebensbilder - Adelheid Reißler	Seite 8
Was steckt dahinter?	Seite 10
Schön war die Zeit	Seite 11
Vandalismus auf dem Talmescher Friedhof	Seite 12
Kulturpreis Westerwald an Christine Klein vergeben	Seite 13
Talmescher Frauenkränzchen	Seite 14
Die Mauern zwischen uns	Seite 16
Wir gratulieren / zur Taufe	Seite 18
Zum Ehejubiläum / zur Konfirmation	Seite 20
Zur Eheschließung	Seite 21
Weihnachten 1972	Seite 21
Dank und Abschied	Seite 22
Weihnachtsgeschichte	Seite 24
Corona und Angst im Krankenhaus	Seite 26
Grippe oder Corona?	Seite 27
Pest in Hermannstadt	Seite 28
Mut machendes zum Advent	Seite 30
Bewundernswerte Unterstützung in der Corona-Krise ..	Seite 31
Digitaler Heimattag 2020	Seite 32
Großmutterzeiten: Zwiebel	Seite 34
Siebenbürgisches Kulturzentrum Schloss Horneck eröffnet	Seite 36
Leserbrief	Seite 37
Buchtipps: all over Heimat	Seite 38
Internationale Küche: Zwiebelkuchen mit Brotteig	Seite 39
Wir danken für Ihre Spenden	Seite 40
Tätigkeitsbericht / Kassenprüfung	Seite 41
Talmescher Auftritt in Dinkelsbühl 2010	Seite 42
Wir informieren	Seite 43
In eigener Sache	Seite 44
Sing mit: Siebenbürgisch-sächsische Volkslieder	Seite 45
Kinderseite	Seite 47



Grußwort

Weihnachten 2020

Weihnachten ist ein Fest, das einer Rückreise in vertraute Kindheitszeiten gleichkommt. Das Gefühl von Vertrautheit in den Familien mit den alljährlichen Ritualen wird uns für immer in Erinnerung bleiben.

In ein paar Tagen ist Weihnachten, und selbst in normalen Jahren beginnen Kirchengemeinden meist lange im Voraus mit den Vorbereitungen. Chöre und Bläsergruppen starten mit den Proben für ihre Auftritte, Texte für das Krippenspiel werden gesichtet. Doch 2020 ist nichts normal. In den Familien wird gesungen, Plätzchen werden gebacken und das vorweihnachtliche Gefühl beginnt wie eine Kerze in uns zu lodern, das dann an Heiligabend, wenn das Jesuskind geboren wird, entflammt.

In den Nachrichten hören wir die Warnungen, „Weihnachten 2020 wird sicherlich nicht so sein wie in all den Jahren zuvor“.

Wie wir alle wissen, lassen sich so gut wie keine Aussagen über den weiteren Verlauf der Pandemie und die damit verbundenen Einschränkungen machen. Die Situation wird lokal verschieden sein und die behördlichen sowie die damit verbundenen landeskirchlichen Vorgaben entsprechend unterschiedlich. Die Verantwortlichen in den Gemeinden werden selbst am besten beurteilen können, was zur aktuellen Situation vor Ort passt. Wegen der Coronavirus-Pandemie müssen sich die Kirchen unter ganz anderen Bedingungen auf die Adventszeit und Heiligabend vorbereiten - ohne dass jemand weiß, wie sich die Corona-Krise noch weiterentwickeln wird.

Weihnachten ist etwas Besonderes. Trotz aller Hektik im Vorfeld dieses Festes - es liegt ein Glanz über diesen Tagen. Wir verhalten uns anders: freundlicher, hilfsbereiter, aufmerksamer. Wir nehmen uns Zeit zu Besuchen, zum Briefeschreiben, zum Telefonieren und zum Gespräch. Die Spendenfreudigkeit wird bei uns geweckt,

weil wir wissen, wie schön es ist zu teilen und wir selbst dadurch reicher werden.

Besonders schlimm empfinden wir in dieser Zeit, wenn wir allein sind, wenn niemand anruft und zeigt, dass er an uns denkt. Menschen, die wir in den letzten Monaten durch Tod verloren haben, sie fehlen uns besonders. Auch Streit in der Familie schmerzt besonders in den Weihnachtstagen. Es muss einen Grund geben, woher der Glanz von Weihnachten kommt, den wir empfinden und auf den wir uns das ganze Jahr über freuen, den wir aber auch umso schmerzlicher vermissen, wenn wir ihn nicht erlebten. Weihnachten ist ein besonderes Fest. Das hat seine Ursachen.

Das Weihnachtsevangelium erzählt uns anschaulich und einfühlsam die Geschichte der Geburt Jesu, sie regt zum Nachdenken an über das Kind in der Krippe, über Maria und Josef, die Engel und die Hirten, auch über uns selbst. Unzählige Kinder haben diese Geschichte nachgespielt, Chöre singen einfühlsam die Weihnachtsbotschaft, Menschen jeden Alters greifen zum Taschentuch, wenn vertraute Lieder erklingen und von Weihnachten erzählen. Wir merken dann, dass wir auch dieses Mal wieder ein Jahr älter geworden sind, aber die Sehnsucht nach einer friedvollen Zeit nicht verloren haben, die wir mitunter als Kinder erleben durften, und uns im Nachhinein darüber freuen.

Wir sind von Gott angesprochen. Das genügt für unsere weitere Wanderung durchs Leben und reicht für die Hoffnung aus, auf die Heimat zuzugehen, die wir am Ende unserer Tage bei Gott finden werden.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, liebe Talmescher, ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und verbinde die Hoffnung damit, dass wir gemeinsam die Coronavirus-Pandemie behütet überstehen werden.

Georg Moodt



Am Ende meiner Amtszeit ...

Liebe Mitbürger,

durch Gottes Willen haben wir das Ende meiner Amtszeit als Bürgermeister der Stadt Talmesch erreicht. Es war eine schöne Zeit in meinem Leben, in der ich vieles realisieren und besondere Erfahrungen über die Bürger der Stadt Talmesch, deren Probleme und Bedürfnisse sammeln konnte.

Ich glaube, dass wir es gemeinsam geschafft haben, wichtige Schritte auf dem Weg der Demokratie und der Entwicklung unserer kleinen Stadt weiterzu gehen und hoffe, dass die Bürger sich von ganzem Herzen gerne an die vier Jahre meiner Amtszeit erinnern, in welcher ich in aller Ehre und mit besonderem Privileg Bürgermeister dieser Gemeinschaft gewesen bin.

Wie Sie von meinem Beschluss erfahren haben, werde ich nicht mehr für eine neue Amtszeit als Bürgermeister kandidieren. So trete ich beiseite und überlasse dieses Amt Menschen, die neue Projekte für Talmesch realisieren werden. Ich versichere Ihnen, dass ich Sie unterstützen werde, wenn Sie einen Rat oder eine Idee suchen, um Gemeinschaftsprojekte voranzubringen. Mit dem Gefühl, alles für die Stadt getan zu haben, ziehe ich mich zurück,

auch wenn einige Projekte besser umgesetzt oder wahrscheinlich auf eine andere Art hätten gelöst werden können.

Da meine Amtszeit als Bürgermeister Mitte 2016 begann und nun 2020, endet möchte ich Sie hiermit über die Projekte, die wir erfolgreich umgesetzt haben, informieren.

Zum Schluss möchte ich erwähnen, dass die unter meinem Mandat durchgeführten Maßnahmen auch dank der guten Zusammenarbeit der Mitglieder des Gemeinderats sowie der Mitarbeiter des Rathauses in Talmesch möglich waren.

Danke euch allen!

Nicolae Petru Basaraba, der Bürgermeister von Talmesch



Eins der vielen Projekte - die Modernisierung der Straßen



Pfingstgottesdienst unter Corona-Bedingungen

In Rumänien trifft die Coronavirus-Pandemie auf eines der ärmsten Länder der EU. Dennoch freuten sich viele auf das Pfingstfest, auch wenn wegen der Schutzmaßnahmen in diesem Jahr ganz anders gefeiert werden musste.

Trotz all dieser Probleme fand die Kirchengemeinde einen kreativen Weg, das Pfingstfest doch noch durchzuführen und einander Mut zu machen. Unter den vorgeschriebenen Schutzmaßnahmen und Mindestabstand von 2 m feierte die Talmescher Kirchengemeinde zusammen mit Pfarrer Michael Reger den Pfingstgottesdienst im Freien. So war man im Geiste miteinander verbunden.

Es war ein besonderes Pfingsterlebnis für unsere Talmescher – wenn auch unter diesen erschwerten Bedingungen.

Die Redaktion



Kirchengemeinde in Talmesch beim Pfingstgottesdienst mit Pfarrer Michael Reger

Foto: Daniel Barbosa



Renovierungs- und Instandhaltungsmaßnahmen rund um die Kirche



Auch in diesem Sommer konnte Michael Engber mit der Unterstützung von Werner Huter rechnen, der ihm beim Streichen des Tores auf dem Pfarrhof behilflich war.

Senta Hociota Engbers zwei Töchter Stefanie und Alexia waren mit Begeisterung beim Putzen der Empore in der Kirche dabei. Die Kirchenorgel, die Bänke und die Fenster wurden ordentlich von diesen tüchtigen Mädeln geputzt. Herzlichen Dank.

Die Redaktion



Werner Huter und Michael Engber beim Streichen des Tores



Michael Engber beim Streichen des Torbogens



Die tüchtigen Mädels Stefanie und Alexia beim Putzen



Renovierungsarbeiten am Dach des Pfarrhauses

Foto: Mariana Cornea



Talmescher Lebensbilder

Adelheid Reßler
geb. Schneider

Teil 1

Sie ist eine von uns – eine wie wir: In Talmesch geboren, in Talmesch aufgewachsen, in Talmesch zum Kindergarten und zur Schule gegangen. Sie hat – wie wir auch – in Talmesch gelebt und gewohnt – in der Neugasse. Nur die Älteren unter uns können sich daran erinnern. Die etwas Jüngeren kennen sie jedoch auch bestens von vielen Talmescher Treffen in der Neuzeit. Sie war regelmäßig dabei. Bei einem der Treffen stellte sie vor vielen Jahren ein selbst komponiertes Talmescher Lied vor, das auf Anhieb gut ankam. Sie musste es später am gleichen Treffen noch einmal wiederholen: Adelheid Reßler geb. Schneider: Was ist von ihr bekannt? Was weißt du über sie? Auch hier sind die Älteren den Jüngeren um einiges voraus. Bist du wissbegierig? Würdest du gerne mehr über sie erfahren? Dann lade ich dich herzlich ein weiterzulesen.

Geboren wurde Adelheid am 21.10.1942 als Tochter des Ernst und der Anna Schneider geb. Szabo. In ihrem Lebenslauf schreibt sie: „Ich hatte 2 Brüder: Ernst, geb. 1940, und Horst, geb. 1941. Meine Schwester Renate kam erst 1945 als neuer Erdbürger dazu. Ich denke gern an meine Kindheit und Jugend zurück, auch wenn es Entbehrungen



Adelheid Reßler 2011 in Tracht auf dem Talmescher Treffen

gab. Die waren nicht maßgebend. An die Sommerferien erinnere ich mich ganz besonders gern.“ (Die Redaktion: Wer aus unserer alten Heimat tut das nicht?) Adelheid schreibt weiter:

„Wir arbeiteten im „Fruct – Export“ und verdienten uns dort das Geld für unsere Schulsachen. Außerdem gingen wir immer gern baden. Viel Freude bereitete mir das Puppentheater, das wir zusammen mit den Nachbarn Wieland und Siegfried Roth gegründet hatten. (Red.: Jetzt weißt du auch, wo genau sie in der Neugasse gewohnt hat.) Dazu dienten uns ein altes Bienenhaus und ein ausgeschnittenes Fenster als Bühne. Sonntags gab es Vorstellungen: „Kasperl im Zaubergarten“, „Die 7 Geißlein“, „Rotkäppchen“ u. v. m. Die Puppen hatten wir aus Pappmaché gebastelt, die Kleidungen fertigten unsere Mütter an. Die Kulissen malte Siegfried, unser großer Künstler. Nicht zu vergessen ist die Seidenraupenzucht in der Schule. Die Kinder waren in Gruppen eingeteilt. Sie mussten die Raupen füttern und sauber machen. Hatte sich die Raupen nach einigen Wochen eingesponnen, sammelten wir die Kokons von den aufgestellten Ästen und Zweigen und schickten sie nach Lugosch in die Seidenfabrik. Der Erlös diente zur



1943: Weihnachten bei Familie Schneider

Beschaffung von Schulmaterialien. „Ährenlesen“ oder „Unkraut an der Bahnstrecke jäten“ gehörten ebenso zu unseren Aktivitäten im Sommer. Damals fuhrten noch die Dampflokomotiven. Man hörte sie von ferne und brachte sich in Sicherheit. Heute ist das unvorstellbar. Im Winter fuhrten wir Ski, Schlitten und Schlittschuh.

Mein Vater wurde, wie viele andere auch aus dem Dorf, nach Russland deportiert. Unser Glück war es, dass meine Mutter hochschwanger war, und zu Hause blieb. Für sie war es nicht leicht mit drei/vier kleinen Kindern, wir haben sie aber nie klagen gehört. Sie erzählte oft von Vater und der eine Satz fehlte nie: „Ich weiß, dass euer Vater lebt und heimkommen wird. „Es kamen dann auch Nachrichten von ihm - Postkarten. Die begannen immer so: „Es geht mir gut, hoffe das auch von Euch.“ Dann fragte er nach den Kindern. Es war nie ein Klagewort zu hören. Ich glaube, darum sind seine Karten bei der Zensur immer durchgekommen. Der Schlusssatz lautete immer: „Auf ein baldiges Wiedersehen hoffend, grüße und küsse ich Euch alle!“ Ich habe etliche von diesen Postkarten aufge-

hoben. 1948 stand er plötzlich vor dem Tor, begleitet von allen Nachbarn, die gerade aus der Kirche kamen, denn es war Sonntag. Und dann gab es DAS FESTESSEN, von dem unsere Oma einen Tag zuvor gesprochen hatte, als sie das Huhn schlachtete.

Es gab aber zwei Ereignisse, die meine Kindheit überschatteten. Das erste war die Besetzung unseres Hauses durch einen rumänischen Schmied und dessen Frau. Sie überließen uns aber ein Zimmer und wir waren dankbar. Andere Nachbarn mussten ihre Häuser verlassen. Der Schmied



Winter: Adelheid, Renate, Horst, Ernst und Mutter Anna

war sehr fleißig und freundlich – wenn er nüchtern war. Er beschlug Ochsen und Pferde, aber nach Arbeitsschluss ging er ins Wirtshaus und kam spät – schimpfend und fluchend heim. Wir hatten furchtbare Angst, wenn wir ihn die Treppe hochkommen hörten. Manchmal schlug er alles kurz und klein. Wir hatten schnell gelernt, wenn wir sahen, dass er fortging: „Alle ins Haus - und zusperren!“ Anfang der 1950er Jahre kriegten diese „Colonisten,“ wie man sie

nannte, am Zibin Bauplätze und 1955 verließen sie unser Haus. Der Kontakt ist aber bis zu seinem Tod geblieben. Ich habe ihm später sogar Hufnägel aus Deutschland gebracht.

Das zweite traurige Ereignis war die Operation unserer Mutter. Ich war damals 9 Jahre alt und hatte immer Angst, sie würde sterben. Wenn wir sie im Krankenhaus besuchten, fing ich schon beim Eingangstor an zu weinen. Ich brachte kein Wort hervor, nicht einmal den Glückwunsch zu ihrem Geburtstag. Die Tränen ersticken mich fast....und ich liebte sie so sehr! Es war ein Tag vor der OP. Die Frau vom Schmied kam zu mir und sagte: „Morgen wird deine Mutter operiert. Heute Abend, vor dem Schlafengehen, knie nieder und bitte Gott um Beistand für deine Mutter.“ Ich tat es. Diese Angst sollte mich noch lange begleiten.

Mit 14 kam ich ins Internat nach Hermannstadt. Ich litt furchtbar unter Heimweh. Da war nachts diese Stille im Kloster. Ich vermisste das Rauschen des Baches und das Rattern der Dampflokomotive über die Eisenbahnbrücke. Aber schlimmer war die Angst um meine Mutter und „dass ich am Samstag nicht heim dürfte, sollte ich in der



Adelheid in ihrer Jugendzeit



Unsere Konfirmation 1954

Woche eine schlechte Note kriegen“. Das waren für mich schwere Sorgen. Auf der anderen Seite sind es auch schöne Erinnerungen, denn Freundschaften, die auch heute noch bestehen, stammen aus dieser Zeit. Nach der Matura, im Mai 1961, fand ich im gleichen Sommer in der „Mîrscha“ einen guten Arbeitsplatz, wo ich drei Jahre lang arbeitete.

1964 begann für mich ein neuer Lebensabschnitt. Ich bekam in Maldorf, in der Nähe von Elisabethstadt, eine Lehrerstelle und schrieb mich gleich zum Fernstudium in Klausenburg ein. Ich bestand die Aufnahmeprüfung und nach drei Jahren Studium hatte ich mein Diplom. In dieser Zeit lernte ich auch meinen ersten Mann kennen; er war Schulleiter an der deutschen Schule in Elisabethstadt und Parteisekretär der deutschen und rumänischen Schule. 1968 heirateten wir und ich erhielt eine Stelle an der Grundschule. Ich musste das erste Jahr, so hieß es, an der rum. Schule unterrichten. Es würde im zweiten Jahr eine Stelle an der deutschen Grundschule frei. Als ich dann beim In-

spektorat den Antrag stellte, wurde ich mit folgender Begründung abgewiesen: „Dass ich eine Deutsche sei, gebe mir noch lange kein Recht, Ansprüche zu stellen, ich hätte schließlich an der rumänischen Uni studiert.“ Meinen Frust kann man im nachfolgenden Gedicht nachlesen:

Soweit meine Stammeswurzeln auch reichen,
sie sind aus deutschem Holz.
Ich spreche DEUTSCH, ich denke DEUTSCH,
Ich fühle DEUTSCH, und darauf bin ich stolz!

Wohl keiner Herrschaft und keiner Macht,
wollte sie uns auch noch so quälen,
ist es gelungen, über Jahrhunderte weg
das Deutschtum zu zerstören.

Alle, die so fühlen wie ich, die ruf ich heute auf:
„Seid stolz, dass ihr euch Deutsche nennt,
hört niemals damit auf!
Es gibt nichts Höheres für uns,
und darauf wird gebaut,
als das zu schützen und zu fördern,
was uns die Urgroßväter heilig anvertraut!“

Soweit meine Stammeswurzeln auch reichen,
sie sind aus deutschem Holz.
Ich spreche DEUTSCH, ich denke DEUTSCH,
ich fühle DEUTSCH, und darauf bin ich stolz!

Dieses Gedicht muss aus der Sicht einer Minderheit betrachtet werden. Geschrieben habe ich es 1970.

*Ende Teil 1. - Teil 2. folgt in der nächsten Ausgabe.
Gerhard Zink*

Was steckt dahinter?

„Einen Frosch im Hals haben“.

Die Redewendung „Einen Frosch im Hals haben“ hat nichts mit dem echten grünen, quakenden Tier zu tun. Sie geht wohl eher auf das Wort „Ranula“ zurück. So bezeichnen Ärzte nämlich ein Geschwulst im Mund, das Sprech- und Schluckbeschwerden hervorruft und meist operativ entfernt werden muss

„Das macht den Kohl auch nicht mehr fett“.

Die Redewendung „Das macht den Kohl auch nicht mehr fett“ besagt so viel wie „Auf solche Kleinigkeiten kommt es nun auch nicht mehr an“ oder „Das nützt auch nichts mehr“.

„Es sieht aus wie Kraut und Rüben!“, was gleichzusetzen wäre mit „Durcheinander“.

Vermutlich bezieht sich der Ausspruch auf das Anbauen von Kohlkraut und Kohlrüben auf dem Feld. Diese wurden früher häufig zusammen angebaut, im Gegensatz zu anderen Feldfrüchten, die sauberlich voneinander getrennt gepflanzt wurden. Möglich wäre auch der Bezug auf einen Eintopf, in dem Kraut und Rüben gemeinsam gekocht werden. Diese Redewendung gibt es übrigens schon seit dem 17. Jahrhundert.

Eingсандt von Karl Dangl

Schön war die Zeit



Tiroler Schultanzgruppe 1967 in Talmesch

1. Reihe vorne v.l.n.r.: Stefan Krauss, Josef Fakesch, Monika Engber, Gerda Fakesch, Ingeborg Bonfert, Heinrich Schuller, Gerhard Zink

2. Reihe v.l.n.r.: Karl Zink, Petrisor Giurgiu, Irmgard Thalmann, Mihaela Falon, Lehrerin Katharina Pfaff, Hildegard Moodt, Maria Schunn, Monika Löw, Peter Schneider

Eingesandt von Karl Zink

*Glück ist die Summe aus schönen Erinnerungen
und unvergesslichen Momenten.*

VANDALISMUS AUF DEM TALMESCHER FRIEDHOF

Der Gemeindefriedhof war das Ziel von Kriminellen.

In der Nacht auf den 30. Juli 2020 haben Unbekannte mindestens 23 Gräber auf dem Friedhof in Talmesch verwüstet und dadurch einigen Schaden angerichtet. Die Polizei sucht nun nach Zeugen, die Hinweise auf die Täter geben können. Sie zerstörten Grabstätten und mit Gewalt wurden jeweils der Grabstein vom Sockel und weitere Dekoration regelrecht ruiniert. Der durch die Randalierer angerichtete Sachschaden ist immens. Kurator Daniel Barbosa ist in engem Kontakt mit der Polizei in Talmesch, den Vorfall zu klären.

Die Redaktion



Vandalismus: Etliche Grabsteine wurden in der Nacht auf den 30. Juli 2020 auf dem Talmescher Friedhof zertrümmert.

Menschen, die bewegen Service-Clubs Westerwald vergeben zum vierten Mal den Kulturpreis Westerwald

Besondere Ehre für Christine Klein und den Museumsverein Westerburg

Vor sieben Jahren riefen die sieben Service-Clubs im Westerwald - die Lions Clubs Altenkirchen-Friedrich Wilhelm Raiffeisen, Bad Marienberg, Montabaur-Hachenburg, Montabaur Mons-Tabor und Westerwald sowie die beiden Rotary-Clubs Montabaur und Westerwald - den Kulturpreis

Westerwald ins Leben. Seither wird er alle zwei Jahre ausgelobt und ist mit 3000 Euro dotiert. Die fachkundige Jury - neu mit dabei, Johannes Schmidt, seines Zeichens Westerburger Kulturreferent, hat nach reiflicher Überlegung und Beratung in diesem Jahr den Preis an das Heimat- und Trachtenmuseum

Westerburg vergeben. Es ist das einzige Trachtenmuseum in Rheinland-Pfalz und beherbergt zahlreiche, „alte Schätzchen“ aus Westerburg und Umgebung. Neben mehreren Originaltrachten aus verschiedenen europäischen Ländern werden über 150 Trachten im Kleinformat gezeigt.



Achim Öchsner (stellvertretend für das Kulturgut Hirtscheid), Gisela Scheerer, VG-Bürgermeister Markus Hof, Stadtbürgermeister Janick Pape, Christine Klein sowie Martin Fries, Gottfried Meyer, Dr. Ulrike Fuchs (Mitglieder der Service-Clubs).

Foto: Ulrike Preis

Während Gottfried Meyer zunächst die Fakten des Kulturpreises erläuterte, fand Dr. Ulrike Fuchs im Anschluss während der Ehrung im Rondell der Verbandsgemeindeverwaltung Westerburg passende Worte für Christine Klein und ihr Lebenswerk. Die Preisvergabe solle zugleich auch in die Zukunft gerichtet einen Beitrag für den Erhalt des

Museums und für die Erarbeitung eines Konzeptes leisten, das das kompetente Wissen von Christine Klein über die handwerklichen Techniken der Trachtenherstellung ebenso konserviert wie die ausgestellten Exponate. Ziel sei es, dass die Besucher eines Tages auch ohne Christine Klein das Museum besuchen können und dennoch ihr Wissen

weitergegeben wird. Neben dem Trachtenmuseum gab es noch zwei besondere Anerkennungen für das Kulturgut Hirtscheid (Bea Binder und Achim Öchsner) und den Westerwälder Chorverband für deren jeweilige wertvolle Kulturarbeit. (Doris Kohlhas)

Quelle: Wälder Wochenspiegel, Nr. 34
vom 20. August 2020

Talmescher Frauenkränzchen

In der Not Gott vertrauen



Gemeinsam beten, singen und danken dem Herrn

Im letzten Beitrag von unserem Frauenkränzchen lernten wir vertrauensvoll zu unserem Vater im Himmel beten. Letzte Woche ermutigte uns die Lebenserfahrung einer verschuldeten Witwe aus der Bibel aus 2. Könige 4, 1-7: „Die Witwe von einem der Prophetenjünger rief Elischa um Hilfe an: ‘Mein Mann ist gestorben und du weißt, dass er Jahwe treu gedient hat. Nun ist der Gläubiger gekommen und will für das Geld, das wir ihm schulden, meine beiden Söhne als Sklaven nehmen.’ Elischa erwiderte: ‘Was soll ich für dich tun? Sag mir, was du noch im Haus hast!’ – ‘Deine Dienerin hat nichts mehr im Haus als nur ein klein wenig Öl’, erwiderte sie. ‘Dann geh und leihe dir von all deinen Nachbarinnen leere Gefäße aus, alles, was du bekommen kannst. Geh dann ins Haus, schließ die Tür hinter dir und deinen Söhnen ab und gieß das Öl in die Gefäße. Wenn eins voll ist, stell es beiseite!’ Sie machte es so und schloss die Tür ab. Dann reichten die Jungen ihr die Gefäße, und sie goss ein. Als alle Gefäße voll waren, sagte sie zu dem einen Jungen: ‘Gib mir noch eins!’ – ‘Es ist keins mehr da’, sagte er. Da hörte das Öl auf zu fließen. Die Frau ging zu dem Mann Gottes und

berichtete es ihm. Der sagte: ‘Nun geh, verkaufe das Öl und bezahle deine Schulden! Von dem, was übrig bleibt, kannst du mit deinen Söhnen leben.’“

Im Alten Testament Witwe zu sein war schlimm, ohne Rechte, ohne Hilfe und Fürsorge. Tröstlich, dass ihr gläubiger Mann Gott zu Lebzeiten treu gedient hatte. Trauer, Leid sind leichter zu ertragen, wenn man sich bei Jesus wieder sieht. Ihre Not war noch größer, denn der Mann hinterließ Schulden. Schulden tun nie gut! Egal, ob er vielleicht anderen Menschen geholfen hatten oder etwas angeschafft hatten oder Schulden aus Not machte... Es war das gute Recht des Gläubigers, sein Geld einzufordern. Er hätte ja bei einer Witwe barmherzig sein können, war er aber nicht. Ihre Not wurde extrem groß, denn ihre Söhne, die derzeit ihre „Lebensversicherung“ waren, sollten jetzt als Sklaven weggenommen werden - für immer weg. Das Mutterherz in Not und Verzweiflung tut genau das Richtige: Sie bittet den Gottesherrn um Hilfe: „Hast du jemanden?“ Immer haben wir Gott. Heute können wir per-

sönlich mit ihm reden, zu ihm beten, IHN um Hilfe bitten. Auch wenn es manchmal so aussieht, als wenn ER nicht hört, nicht antwortet... Gott ist da und wird rechtzeitig eingreifen!
Elisa hört sich die Notsituation der Frau an und bezieht das mit ein, was sie noch hat. Sie wird heraus-

gefordert, aktiv zu werden, im Vertrauen und Glauben zu handeln mit dem, was noch da war: „ein klein wenig Öl in einem Krug“ (Vielleicht hatte sie schon alles andere verkauft, um die Schulden zu bezahlen). Den seltsamen Auftrag Eli dir Gefäße...“ stellt die in Frage, sondern ge-Gottesmann. Sicher hat-mitbekommen, dass Gott nen Propheten Wunder Die Witwe zweifelte

Ich wünsche mir, meine Zweifel erst gar nicht kommen, sondern dass ich mit Sicherheit weiß, dass Gott hilft. Auch wenn ich nichts sehe.

Was macht ihr mit euren wenn Hilfe-keine kommt?

Was wenn es so aussieht, alles noch schlimmer und wird, statt einfacher? Was wir tun? Immer weiter nicht aufhören. Gott in den gen, denn „Gebet verän- als nur die Situation, es DICH“.

Das Wunder ge- Das Öl fließt und fließt Gefäße werden voll. Aber, die Witwe musste selbst von ihren Nachbarinnen vielleicht sich komische mentare anhören, mit ihren Krüge füllen - die Span- aushalten, ob das wirklich ist nicht beschrieben, dass sich sehr über das Wunder wundert. Viel- leicht,

sas: „Leihe Frau nicht horcht dem te sie schon durch sei- tun kann! nicht. d a s s

Zweifeln, auf euren schrei Antwort mach ihr, als ob schwerer könn en schreien, Ohren lie- dert mehr verändert

schieht: und alle wichtig, die Krüge leihen, K o m - Jungs die n u n g klappt. Es die Witwe

weil sie echt erwartet hat, dass Gott eingreift, hilft, dass etwas geschieht. „Ihr habt nichts, weil ihr nicht bittet“, sagt Jesus einmal. Wir ehren Gott, wenn wir in Erwartung beten, IHM zutrauen, Glauben leben! Gott kann etwas machen ohne unser Tun, aber manchmal müssen wir eine Aufgabe erledigen und dann tut Gott das Wunder. Aus Angst, dass Gott doch nicht ein- greift, mache ich oft gar nicht erst den ersten Schritt.

Als alle Krüge voll sind, tut die Witwe nicht, was sie denkt, sondern geht zum Mann Gottes, berichtet es ihm und fragt weiter. Jeden Schritt von Gott erfragen, nicht eifriger eigener Aktio- nismus voll Aufregung. Gott ist nicht genervt, wenn wir immer kommen, er will, dass wir in Abhängigkeit von IHM leben, ihm gehor- chen, unter seiner Anleitung trotzdem eigene Schritte gehen.

Das Öl ist sehr gut, nicht etwas billiger. Sie kann es jetzt verkaufen und ihre Schulden bezahlen. Es ist genug für den Gläubiger und reicht auch für ihr weiteres Leben mit ihren Söhnen. Welch´ Familien- glück! Was Gott macht, ist immer gut. Gott gibt ge- nug, mehr als genug zum Leben. Ihre Schulden sind alle bezahlt und es reicht für später, damit sie nicht mehr Schulden machen müssen. Wow! Das größte Wunder, welches bis ins ewige Leben reicht, ist, dass sein Sohn, Jesus Christus, am Kreuz unsere Sünden- schuld bezahlt hat, sogar im Voraus. Im Vaterunser beten wir „und vergib uns unsere Schuld“. Halleluja, dass dies immer möglich ist, für jeden der dies glaubt, an- nimmt und so Gottes Kind wird.



Seid alle ganz herzlich ge- grüßt, von uns aus dem Tal- mescher Frauenkränzchen,

Rosina Ruopp

Die Mauern zwischen uns

Es hat sie schon immer gegeben: die Mauern. Ob chinesisches Weltwunder, römischer Limes, deutsch-deutscher Grenzwall oder amerikanisches Wahlversprechen, seit Menschengedenken zeichnen sie Narben auf die Erdkruste. Wir dürfen sie nie abschreiben, denn sie bleiben aktuell, heute gern auch mal unsichtbar oder virtuell!

Eine gedachte Linie trennt uns heute von unseren Lieben aus der Heimat und kappt unsere Wurzeln. Die Unsichtbarkeit macht die Abgrenzung nicht weniger effektiv. Wer hätte in Zeiten des Kalten Krieges gedacht, dass uns irgendwann nicht der Weg nach draußen, sondern der nach innen versperrt bleiben könnte?! Für uns, Auswanderer, sind die Zeiten des schnellen Hin-und-Her-Pendelns vorerst vorbei.

Ausgerechnet jetzt, im Herbst, weckt diese Tatsache schlimme Erinnerungen, denn zum ersten Mal seit der Wiedervereinigung feiert man den Fall der Mauer zwischen den eigenen ... vier Mauern. Doch die Lage von heute ist immer noch nicht vergleichbar dramatisch wie damals, hinter dem Eisernen Vorhang.

Erstens: Die repressiven Maßnahmen richten sich nicht gegen das Volk, sondern sollen das Volk unterstützen. Den einen gelingt es besser, den anderen schlechter, denn die vielen Regeln, die man dabei beachten muss, verderben einem den Spaß. Das geht so weit, dass man sich manchmal fragen muss, wer wohl zuerst gerettet werden soll: der Mensch oder doch die Gesellschaft? Nur auf den ersten Blick ist das eins und dasselbe.

Zweitens, und viel wichtiger, ist die Tatsache, dass diese Mauer, anders als ALLE Mauern davor, auf keinen Fall für die Ewigkeit errichtet wurde. Sie muss so bald wie möglich verschwinden, darüber sind wir uns alle einig. Und zwar wirklich alle! Diese Mauer trennt uns nicht, sie eint uns in einem Gedanken.

Um den Unterschied zu verdeutlichen, gehe ich zurück auf mein persönliches Grenzerlebnis, eins, das mir viel zu denken gab: mein Besuch im Museum am „Checkpoint Charlie“ in Berlin. Was für ein Weckruf!

Ich durfte das Museum kurz nach dem Fall der Mauer besichtigen. Da ich aus dem Osten kam, war ich verängstigt, aber auch stolz, es geschafft zu haben, in die freie Welt einen ungestörten Blick hineinzuwerfen. Dachte ich!

Meine Begleiterin, eine Berlinerin, die als Kind die Nachkriegszeit auf der Westseite erlebt hatte, erzählte mir von den „Rosinenbombnern“... Während der

damaligen „Quarantäne“ mussten die Rosinen vom Himmel fallen. Heute können wir sie immerhin selbst holen. Es geht auch nicht mehr darum, die Rosinen vom Kuchen zu picken, um eine bessere Position als der Nachbar zu erreichen. Diesmal ist der saure Apfel unser Herbstobst. Die Ernte, die wir im Lockdown-Frühjahr angesetzt haben, müssen wir so oder so einfahren.

In meinem Hals bildete sich ein Kloß, als ich das große Bild des russischen Soldaten und den Abschiedsspruch YOU ARE LEAVING THE AMERICAN SECTOR, VOUS SORTEZ DU SECTEUR AMÉRICAIN vor dem Checkpoint sah. Der Blick auf eine ehemals rote Fahne, die jetzt verblasst und zerfetzt von einer Fassade henunterhing, versetzte meinem ganzen Körper einen leichten Stromschlag. Der Eintrittspreis betrug ein Drittel meines ehemaligen monatlichen Gehaltes. Dabei war er gar nicht so teuer.

Dann sah ich das Fallschirmtuch eines Fluchtversuches, einen Kinderwagen, in dem man Erde aus einem Fluchttunnel davontransportierte, ein selbstgebasteltes U-Boot, einen Drachen mit Trabantmotorantrieb und Jawa-Motorradtank, einen Isetta-Kleinerwagen, in dessen Beifahrersitz sich ein Mensch verstecken konnte, eine mechanische Schreibmaschine, auf der man Flugblätter mit Aufstandsaufrufen getippt hatte, und noch vieles mehr... Den heißen Wunsch all dieser Menschen, die sich nach Freiheit sehnten, konnte ich gut nachvollziehen, ihren Erfindungsgeist und den Mut konnte ich nur bewundern. Ich glaube, so stark wäre ich nie gewesen. Ich war erschüttert.

Dann sah ich Bilder von



tragischen Ereignissen. Sie zeigten Familien, die durch einen Maschendrahtzaun getrennt waren, oder den Soldaten, der als letzter über die Mauer in den Westen sprang, bevor das Land abgeriegelt wurde. Es folgten Fotos von Gandhi und Lech Walesa oder von einem Mann, der sich mit bloßer Brust vor einen Panzer stellte. Um Gottes Willen! Mein Puls stieg weiter...

Ein russisches Radio mit runden Knöpfen zierte einen Tisch. Fast niedlich wirkte es als Vintage-Deko, doch das grässliche Krächzen, welches daraus strömte, erinnerte mich an die unendliche Geduld meines Vaters, der unerschütterlich, Abend für Abend, Fetzen von Amerikas und Europas freier Stimme zu erhaschen versuchte. Die Radios, die man kaufen konnte, waren von vornerein so präpariert, dass interessante Wellenlängen gar nicht zu empfangen waren.

Ein paar Schritte weiter entfernt zeigte uns ein stummer, statischer Film, einen angeschossenen Mann, der auf dem Grenzstreifen, im Niemandsland, unter den Augen der erstarrten Grenzposten langsam ausblutete und starb. Die Luft war schwer wie Blei, alles wirkte surreal und kalt!

Ich dachte nur: „Warum tust du dir das an?“. Doch meine Füße wollten weiter, ich riss die Augen weit auf. Es war, als ob ich diesen Gang jemandem schuldig wäre, als ob ich zumindest ein kleines Stückchen die Geschichte zurechtschieben könnte.

Selbst die fröhlichsten patriotischen Lieder, gesungen von gewaltigen Chören, eingeleitet durch die gebetsmühlenartigen Floskeln manch vergessenen wichtigtuerischen Redners, ließen mich schauern. Mein Herz raste.

Ich bekam es mit der Angst zu tun, einer absurden Angst, mich weiter fortzubewegen, ja überhaupt mich noch zu bewegen. Diese Schreie aus Prag, die lauten Megaphone, Stalin, Lenin, Ceausescu, „Davai!“ Was hatte ich denn damit zu tun?! Soweit mir be-

kannt war, hatte ich nichts derartig Dramatisches auf eigener Haut erlebt.

Dann betraten wir den Saal, der dem Mauerfall gewidmet war. Menschen, die sich jahrzehntelang nicht gesehen hatten, begrüßten und umarmten sich. Sie wirkten schüchtern, gefasst, immer noch ein wenig erschrocken. Die Aufnahmen berührten das Herz. Die meisten sagten gar nichts, aber die Augen und die Körperhaltung sprachen für sie. Es bedarf keinerlei gekonnter Kameraführung, um deren ehrfürchtige und gefasste Stimmung einzufangen. Der Druck war auf einmal weg. Ein Wort allein blieb: ZUSAMMEN.

Und ich, was tat ich? Na ja, ehrlich gesagt, nichts Gutes. Anstatt mich an den fröhlich aneinandergerihten Trabbis zu erfreuen, auf deren Dächern offene Hände mit Begeisterung im Willkommenstakt klopfen, fiel ich völlig entkräftigt auf einen Hocker, vergrub mein Gesicht in den Händen und rang nach Luft. Ein Haufen Elend!

Schnell eilte mir meine Freundin zu Hilfe und fragte mich ganz verwundert „Was ist los? Geht's dir nicht gut?“ Ein Aufseher brachte mir ein Glas Wasser. „Keine Sorge, das passiert hier öfter, als man denkt“, beruhigte er sie.

„Verdammt nochmal!“, dachte ich, „Mir doch nicht. Niemals!“ Es war die erste Panikattacke meines Lebens (ich hatte insgesamt zwei).

Bis heute weiß ich nicht, was damals mit mir war. Vielleicht hatte sich ein Schalter in meinem Inneren gelöst, ein Knopf wurde gedrückt, der vor langer Zeit dort vergraben lag. Vielleicht war ich programmiert gewesen, um bestimmte Wellenlängen nicht zu empfangen. Wie diese Radios von einst. Hatte ich etwas Schlimmes erlebt, woran ich mich nicht mehr erinnern konnte?

Wie dem auch sei, bald ging es mir wieder gut. Fröhlich gingen meine Freundin und ich hinaus. Dort stand das Plakat mit dem amerikanischen Soldaten. Irgendwie erschien er mir freundlicher als sein russischer Kontrahent. SIE BETRETEN DEN AMERIKANISCHEN SEKTOR, stand drauf. Und dann noch auf Englisch und Französisch, sinngemäß: „Waffentragen außerhalb des Dienstes verboten. Beachten sie die Verkehrsregeln“.

Na wenn das alles ist, dann mit Vergnügen! murmelte ich für mich.

Mitten in der Coronakrise denke ich oft an den Spruch mit den Regeln, die man einhalten muss, um frei zu sein. Kein so teurer Preis, oder?

Gabriela Sonnenberg
Spanien, September 2020



Wir gratulieren

Maria und Martin Schneider

Zum 90. Geburtstag



DAS Jubiläumsjahr !

Maria Schneider geb. am 08.04.1930
Martin Schneider geb. am 25.12.1930

Dieses Jahr ist wundervoll,
denn ihr seid 90 – das ist toll.
Und wir gehen davon aus,
das war nicht der letzte Geburtstag in eurem Haus.
Bis zur 100 macht so weiter,
bleibt gesund und immer heiter,
genießt das ein oder andere Gläschen Wein –
ein so langes Leben muss gefeiert sein !

Alles Liebe und gute Gesundheit von uns allen!
Wir haben euch lieb

Anne, Alfred
Martin
Heidi, Marcel
Witti, Jürgen

Uwe Fronius

Die herzlichsten Glückwünsche
zum 50. Geburtstag

Ich wünsche dir in deinem Leben keine
Schmerzen und keinen Kummer.
Ich wünsche dir viel Sonne im Herzen,
Fröhlichkeit, Glück und natürlich für immer
Gesundheit.

Alles Gute für dich zum Geburtstag
Bruderherz, von deiner Mutter,
deiner Schwester Melita und Familie.

Zum 60. Geburtstag

Ich wurde 60, kann es kaum fassen;
in Corona-Zeiten, als leer die Gassen!
Keine Feier, Reisen oder Freunde hier;
nur Arbeit bei Aldi ,
und Streit um Klopapier.
60 ist ja auch nur eine Zahl,
Hauptsache gesund,
feiern können wir später mal.
Kein Urlaub am Meer,
die Maske im Gesicht;
kein Sport mit Kollegen,
dafür mehr Gewicht.
Jetzt bin ich die Älteste
zwischen jungen Kollegen
und tue plötzlich tolle Sachen erleben.
Willst du einen Kaffee, geht es dir gut?
Bei solchen Fragen packte mich die Wut!
Ich bin nur älter, nicht taub und senil;
arbeite etwas langsamer, aber das mit Stil!
Bleibt gesund und habt Spaß,
auch mit 60, na klar;
Denn die Zeit bis zur Rente
vergeht Jahr für Jahr!
Ich grüße den Jahrgang 1960
Annie Glockner

Hans Jürgen Schneider

Zum 50. Geburtstag



50 Jahre, die hast geschafft du heuer,
wärdst du ein Wein, wärdst du schon teuer,
noch teurer bist du als Mensch für uns,
darum haben wir nur einen Wunsch:
Wir wünschen dir eine tolle Zeit,
und was du dir wünschst, werde Wirklichkeit.

Es gratulieren dir ganz herzlich, deine Eltern,
Andrea mit Familie, Marianne und Hans,
Yvonne und Manfred mit Familie.

Getrude und Johann Schneider

Zum 80. Geburtstag



Mit Stolz blickt ihr heute zurück,
und genießt euer Lebensglück.
Habt viel geschafft und keine Arbeit gescheut,
und habt euch über jeden
kleinen oder großen Erfolg gefreut.
Schaut ihr heute auf eure Lebensbilanz,
dann strahlt der Lebensherbst im goldenen
Sonnenglanz, genießt ihn bei einem Gläschen
Wein, es soll nicht euer letzter Geburtstag sein.

Es gratulieren euch ganz herzlich eure Kinder
und Enkelkinder, Marianne und Hans,
Yvonne und Manfred mit Familie.

Hans Untch

Zum 90. Geburtstag



*90 Jahre sind vergangen,
seit dein Leben angefangen.
Für deine Müh an allen Tagen
wollen wir dir „Danke“ sagen.
Wir wünschen dir zu deinem Feste
von ganzem Herzen nur das Beste.*

Es gratulieren dir von Herzen
Ehefrau Katharina, zwei Kinder mit Familie,
drei Enkelkinder mit Familie und Urenkelin.

Zur Taufe



Noah Krech



*Der Taufspruch lautet:
„Siehe, ich sende einen Engel vor dir her,
der dich behüte auf dem Wege
und bringe dich an den Ort,
den ich bestimmt habe.“
2.Mose 23.20*

*Am 29.08.2020 wurde Noah Krech,
Sohn von Kathrin Krech (geb. Engelhart)
und Lukas Krech
in der Christuskirche in Mauer getauft.*



Zum Ehejubiläum

*Zur diamantenen
Hochzeit von
Karin & Georg
Fakesch*



Ihr blickt auf 60
gemeinsame
Jahre zurück;
begleitet von Höhen
und Tiefen, Liebe
und Glück!
Eure beiden Jungs
machten die Familie perfekt.
Auf mancher Reise habt ihr
schöne Orte entdeckt.
Könnte euer Campingbus sprechen,
würden wir viel erfahren, von herrlichen Zeiten in all den Jahren!
Ihr habt Spaß am Wandern, mit den Enkeln viel Freude; seid gesund und
munter, genießt die Zeit!
Servus, pfü Gott auf allen Wegen, denn nicht vielen ist so ein Glück gegeben!

Kathrin, Peter und Annie

Zur Konfirmation

*Konfi-Spruch:
„Lass dich nicht vom Bösen
überwinden, sondern
überwinde das Böse mit
Gutem.“*

Römer 12,21

Konfirmation von unserer Tochter
Leonie Theil
am 27.09.2020
in der Lukaskirche in Lampertheim

Herzlichen Glückwunsch zur Konfirmation,
deine Eltern, Omas, Opas, die gesamte
Familie und Freunde.



Zur Eheschließung



*Um den vollen
Wert des Glücks
zu erfahren,
brauchen wir jemand,
um es mit ihm zu teilen.*

Am 1. August 2020 haben
Yvonne geb. Fakesch und Tobias Unglaub
in Berg standesamtlich geheiratet.

Weihnachten 1972

*Na? Wer erkennt ...
... hier wen?*



*Krippenspielaufführung an
Heiligabend in Talmesch*

*Burschen mit dem Christ-
leuchter an Weihnachten
vor der Kirche*

Eingesandt von Martin Auner.



Dank und Abschied

Wir nehmen Anteil an der Trauer der Hinterbliebenen unserer verstorbenen Landsleute.

Hans Gerhard König



*Deine helfenden Hände ruhen für immer.
Dein Orgelspiel ertönt nicht mehr.
Deine Stimme ist für ewig versiegt.*

*Wir nehmen Abschied von unserem
Bruder, unserem Ehemann, unserem Vater,
Großvater und Urgroßvater.*

* 27.09.1926 - † 28.05.2020

Im Gedenken an Reinhilde Schieche



* 1950 - † 23.04.2020

Am 23. April verstarb unser Gemeindeglied Frau Reinhilde Schieche im Alter von 70 Jahren. In der Stephanusgemeinde in Bensheim war sie bekannt und sehr beliebt.

Von den Anfängen der Stephanusgemeinde an war sie mit dabei und hat in vielen Funktionen bis zuletzt mit Tatkraft und großem ehrenamtlichen Engagement das Gemeindeleben mitgestaltet und geprägt. 2010 gründete sie den Handarbeitskreis „Nadel und Faden“, der sich über die Gemeindegrenzen hinweg großer Beliebtheit erfreut und mit seinen Produkten regelmäßig soziale Projekte für Kinder in Talmesch - Rumänien unterstützt.

Mit großer Dankbarkeit schauen nun auch wir auf das Wirken von Reinhilde Schieche zurück. Sie fehlt und wird vermisst, doch wir wissen sie in Gottes guten Händen und in Gottes Ewigkeit geborgen.

Unser tiefes Mitgefühl gilt ihren Angehörigen

Georg Moodt

Emil Andreas Dragomir (Bubi)



* 22.09.1953 - † 11.08.2020

*Es ist zu früh, sagt das Herz.
Du fehlst uns, sagt die Liebe.
Es ist Gottes Wille, sagt der Glaube.
Doch wers sagt, so ist das Leben,
der weiß nicht, wie weh Abschied tut.*

*Ungewollt mussten wir Abschied nehmen
von unserem lieben und unvergessenen*

Emil Andreas Dragomir

*Es trauern: Ehefrau Maria
Schwester Irene samt Familie
Verwandte und Freunde*



*In Gedanken hören wir seine Stimme,
sehen sein Lachen,
fühlen immer noch seine Umarmungen.
In Gedanken sind wir bei ihm.
In unserer Erinnerung und
unseren Herzen lebt er weiter.*

Franz Garlatti

* 27.02.1944 - † 18.07.2020

*In Liebe & Dankbarkeit an unseren lieben Vater,
Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder,
Schwager und Onkel*

Regine Untch

geb. Schieb



* 20.09.1953 - † 10.08.2020

*Still und leise, du warst ein Engel auf der Reise.
Du wolltest so gerne noch bei uns sein,
warum du gingst, weiß Gott allein.
Hart war der Schlag und groß der Schmerz,
als still stand dein gutes Herz.*

*Unheilbar ist die Wunde und unvergessen
die letzten Stunden mit dir.
Wir werden dich nie vergessen.*

*Dankend für Ihre Liebe und Güte nehmen wir Abschied von
meiner lieben Frau, unserer Mutter, Schwiegermutter und Omi.*

Michael Untch

Clarissa, Alin, Jessica, Alissa Trifu
Ewald, Nadine, Madelaine, Jason Untch

Anna Moodt

geb. Demeter



* 28.12.1947 - † 12.10.2020

*Was du im Leben hast gegeben,
dafür ist jeder Dank zu klein,
du hast gesorgt für deine Lieben,
tagaus, tagein.*

*Du warst im Leben so bescheiden,
nur Pflicht und Arbeit kanntest du.
Mit allem warst du stets zufrieden,
nun schlafe sanft in stiller Ruh'.*

*In tiefer Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied.
In stiller Trauer:
deine Kinder Christian und Franziska
mit Familien und alle Verwandten*

Weihnachtsgeschichte:

Die Geschichte vom unglücklichen Engel
von Andrea Schober

Es war einmal ein Engel, der hatte schon so vielen Menschen geholfen, aber selber war er manchmal sehr unglücklich. Er fühlte sich so klein und wertlos und dachte viel darüber nach, was ihn wertvoller machen könnte. Die Menschen sagten ihm „Kauf dir etwas Schönes, dann fühlst du dich besser.“ Und so kaufte sich der Engel zunächst ein neues strahlend weißes Engelsgewand.

Erst fühlte sich der Engel damit ganz toll und alle anderen Engel bewunderten ihn. Nach einiger Zeit fand er sein neues Gewand aber nicht mehr interessant genug und so kaufte er sich golden glitzernden Sternenstaub. Den streute er auf sein Gewand und seine Flügel. Alle anderen Engel waren geblendet von seiner Schönheit. Doch schon wenig später fand der Engel sich schon wieder langweilig. Er dachte darüber nach, was ihn noch schöner machen könnte und so kaufte er sich von seinem ganzen restlichen Geld eine große weiße Wolke, die so weich war wie Samt. Ein Sonnenstrahl fiel auf die Wolke, so dass sie hell

leuchtete. Der Engel war begeistert, legte sich auf die Wolke und ließ sich treiben.

Es dauerte nicht lange, da hatte der Engel wieder dieses schreckliche Gefühl, so wertlos zu sein, trotz allem, was er besaß, und der Bewunderung aller anderen Engel. Da musste er ganz furchtbar weinen, weil er nicht mehr wusste, was er noch tun konnte. Er dachte sich: „Ich stehe nie mehr auf! Es hilft alles nichts. Soll die Welt nur ohne mich auskommen. Das hat sie nun davon, dass sie mir nichts bieten kann, an dem ich länger Freude habe!“

Am ersten Tag war der Engel so traurig und wütend, dass er sich von allen anderen Engeln zurückzog und nicht mehr mit ihnen reden wollte.

Am zweiten Tag schaute der Engel in die endlose blaue Weite des Himmels und fühlte sich leer und tot.

Am dritten Tag fühlte er einen Sonnenstrahl auf seinem Gesicht. Da dachte er einen Moment: „Wie warm sich der Sonnenstrahl anfühlt!“ Aber dann fragte er

sich gleich: „Was soll ich mit einem Sonnenstrahl? Er wird mir auch nicht weiterhelfen!“

Am vierten Tag kam der Sonnenstrahl wieder. Der Engel dachte sich: „Eigentlich ist der Sonnenstrahl das Beste, was ich im Moment habe, und wenn er mir auch nicht helfen kann, so kann ich mich doch ein wenig an ihm wärmen!“

Am fünften Tag dachte der Engel schon gleich am Morgen an den Sonnenstrahl und stellte sich vor, wie schön es wäre, wenn er wiederkommen würde. Dabei wurde ihm warm ums Herz und er spürte, wie sich alles anders anfühlte bei dem Gedanken an den Sonnenstrahl.

Als der Sonnenstrahl dann wirklich kam, war der Engel so aufgeregt, dass er gar nicht wusste, ob er sich erst seine Füße oder seine Hände oder seinen Kopf wärmen lassen sollte.

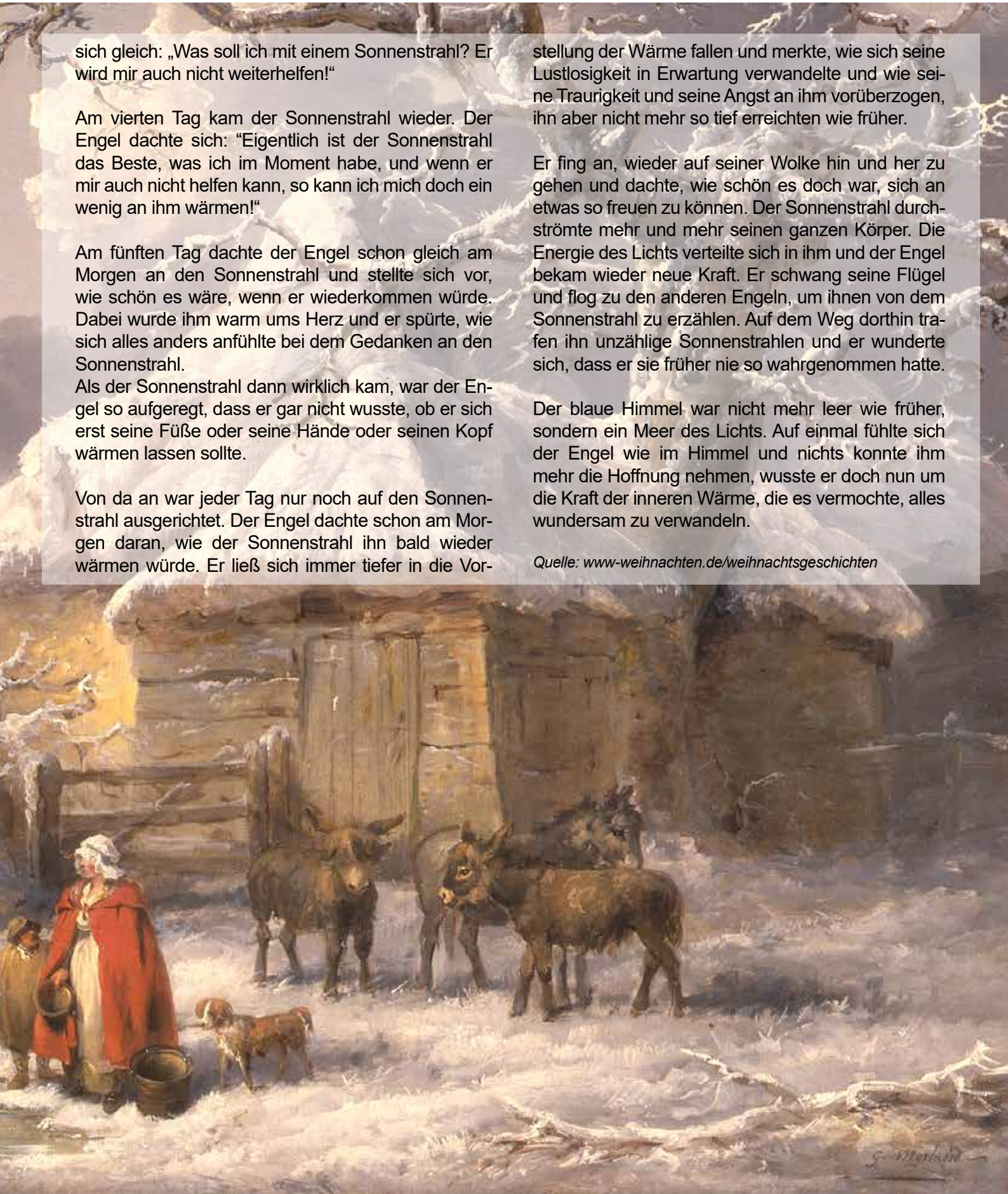
Von da an war jeder Tag nur noch auf den Sonnenstrahl ausgerichtet. Der Engel dachte schon am Morgen daran, wie der Sonnenstrahl ihn bald wieder wärmen würde. Er ließ sich immer tiefer in die Vor-

stellung der Wärme fallen und merkte, wie sich seine Lustlosigkeit in Erwartung verwandelte und wie seine Traurigkeit und seine Angst an ihm vorüberzogen, ihn aber nicht mehr so tief erreichten wie früher.

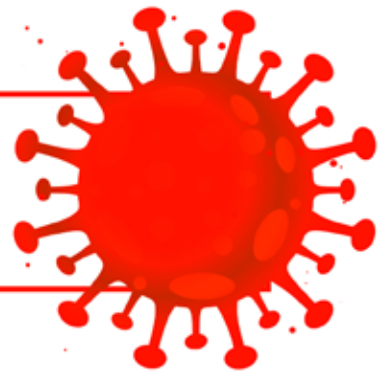
Er fing an, wieder auf seiner Wolke hin und her zu gehen und dachte, wie schön es doch war, sich an etwas so freuen zu können. Der Sonnenstrahl durchströmte mehr und mehr seinen ganzen Körper. Die Energie des Lichts verteilte sich in ihm und der Engel bekam wieder neue Kraft. Er schwang seine Flügel und flog zu den anderen Engeln, um ihnen von dem Sonnenstrahl zu erzählen. Auf dem Weg dorthin trafen ihn unzählige Sonnenstrahlen und er wunderte sich, dass er sie früher nie so wahrgenommen hatte.

Der blaue Himmel war nicht mehr leer wie früher, sondern ein Meer des Lichts. Auf einmal fühlte sich der Engel wie im Himmel und nichts konnte ihm mehr die Hoffnung nehmen, wusste er doch nun um die Kraft der inneren Wärme, die es vermochte, alles wundersam zu verwandeln.

Quelle: www.weihnachten.de/weihnachtsgeschichten



Corona und Angst im Krankenhaus



Ein guter Freund fragte mich, wie ich die Leitwörter „Corona und Angst“ als Krankenpfleger im Krankenhaus einschätze.

Wenn ein Mensch mit einer Erkrankung ein Krankenhaus betritt, so werden nach Eintreten sicherlich sofort die notwendigen Sicherheitsvorkehrungen wahrgenommen. Desinfektionsspender an vielen Stellen fallen auf sowie auch die Datenerfassung zur möglichen Nachverfolgung von Infektionsketten. Wie erwartet trägt das Personal im Krankenhaus natürlich eine Mund-Nasen-Abdeckung.

Ob diese Vorkehrungen eher Ängste vor Corona verstärken oder die wahrgenommenen Maßnahmen ein Gefühl von Sicherheit und Schutz auslösen, ist sicher individuell unterschiedlich. Ein herzliches Lächeln hilft immer, Ängste zu nehmen, und das ist auch mit einem halb abgedeckten Gesicht und ohne Händeschütteln möglich. Mit unseren Augen können wir mehr kommunizieren, als uns im Alltag bewusst ist.

Ob Patienten vor Corona und einer möglichen Covid19- Erkrankung Angst haben, kann ich jedoch nicht beantworten. Ich denke, es fällt den meisten Menschen schwer, Angst vor etwas Unsichtbarem zu fühlen und dadurch auch vielleicht manche Vorsichtsmaßnahme zu verstehen. Eine schwarze Spinne macht mehr Angst als etwas, das wir nicht sehen, hören, riechen oder anfassen können. Auch das Wissen über mögliche Folgen einer Covid19- Erkrankung und selbst die schrecklichsten Bilder und Meldungen aus der Ferne lassen Angst wahr-

scheinlich eher nur gering aufkommen, solange der unsichtbare Feind nicht in unser eigenes Leben einschlägt.

Ob Patienten Ängste haben, bei denen eine Covid19- Erkrankung diagnostiziert wurde und dadurch unter Symptomen leiden? Ich denke schon. Aber ich vermute, es liegt in diesem Falle weniger am Coronavirus, sondern allein an dem Bewusstsein über die Endlichkeit des Seins. Signale des Körpers, die uns einen möglichen Verlust des Lebens spüren lassen, wie Atemnot oder ein starkes

Enge-Gefühl im Herzen, bringen die Angst in uns hoch.

Ich glaube, genau das ist das Problem in der Gesellschaft. Uns geht es gut und das ist auch gut so, aber nicht selbstverständlich. Wir haben noch nicht Angst genug, um Sicherheitsvorkehrungen zu verstehen und Einschränkungen zu akzeptieren. Erst im Anblick des Feindes,

ganz nah, sind wir still und erkennen unsere Grenzen durch die ungeheure Relativierung, die alles erfährt.

Kann eine Krankenschwester, ein Krankenpfleger den Patienten Ängste nehmen? Vielleicht. Zumindest sind wir da und begleiten Patienten in der Phase der Angst. Habe ich selber Angst vor Corona? Ja, aber ich lächle weiter mit meinen Augen und übe mich in Demut. Bleiben Sie gesund.

Dietmar Noisten



Grippe oder Corona?

*Woran Sie eine Coronavirus-Infektion erkennen
und wie Sie sich schützen.*

Jedes Jahr das Gleiche: Wenn die kalte Jahreszeit kommt, sind auch Grippe und Erkältung wieder auf dem Vormarsch. Doch eines ist 2020 anders – ein neuartiges Virus mischt mit und sorgt für Verunsicherung: das Coronavirus. Die Symptome, die es verursacht, ähneln denen der Grippe. Und auch der Krankheitsverlauf kann in beiden Fällen schwer sein. Wie können Sie eine Coronavirus-Infektion dennoch von der Grippe unterscheiden? Und was können Sie tun, wenn Sie sich unwohl fühlen und Gewissheit haben wollen?

Welche Symptome ähnlich sind

Obwohl es sich bei SARS-CoV-2 und den Grippeerregern um völlig unterschiedliche Virenstämme handelt, sind die Symptome sehr ähnlich. Auftreten können:

Fieber und Frösteln, Trockener Husten und Kurzatmigkeit, Abgeschlagenheit, Halsschmerzen, Schnupfen, Kopf- und Gliederschmerzen

Übelkeit, Erbrechen und Durchfall kommen bei beiden Erkrankungen seltener vor und werden eher bei Kindern, als bei Erwachsenen beobachtet.

Worin sich Grippe und eine Infektion mit dem Coronavirus unterscheiden

So ähnlich die Symptome bei Covid-19 und bei einer Grippe auch sein können, es gibt doch Unterschiede: Diese betreffen das Tempo, in der die Krankheit auftritt, und die Inkubationszeit, also die Zeit zwischen der Ansteckung und den ersten Krankheitsanzeichen. Bei der Grippe fühlen sich Erkrankte häufig in einem Moment noch pudelwohl, innerhalb weniger Stunden aber schon ziemlich krank. Genauso schnell kann sich hohes Fieber einstellen, das meist einige wenige Tage andauert. Bei unkompliziertem Verlauf gehen die Beschwerden nach 5 bis 7 Tagen zurück, auch wenn der Husten oft noch eine Weile anhält. Eine Covid-19 Erkrankung kann sich hingegen langsamer, manchmal

über einen Zeitraum von mehreren Tagen hinweg entwickeln. Auch kann sich nach einer Phase von milden Symptomen mit Verzögerung von 1 - 2 Wochen eine Verschlechterung einstellen, die einen schweren Verlauf mit starken Atembeschwerden, aber auch Blutgerinnungsstörungen ankündigt.

Ähnlich verhält es sich mit der Inkubationszeit: Während zwischen Ansteckung und Auftreten der Symptome bei einer Grippe meist nur ein bis zwei Tage liegen, gehen Experten bei einer Infektion mit SARS-CoV-2 inzwischen von durchschnittlich fünf Tagen aus. Ein ganz spezielles Symptom bei einer SARS-CoV-2-Infektion ist der plötzlich einsetzende und Tage bis Wochen anhaltende Verlust des Geschmacks- und Geruchssinns. Zumindest in Europa berichten bis zur Hälfte der Betroffenen von diesem Phänomen. Es tritt allerdings meist erst nach etwa 4 Tagen Krankheitsverlauf auf, ist also kein frühes Unterscheidungsmerkmal.

Wie Sie sich und andere schützen können

Damit es erst gar nicht zu einer Infektion mit Grippe- oder Coronaviren kommt, gibt es wirksame Verhaltensweisen, um sich zu schützen. Da die Ansteckung bei beiden Erkrankungen auf ähnlichen Wegen erfolgt, sind auch die grundsätzlichen Maßnahmen zum Infektionsschutz die gleichen:

- Halten Sie Abstand, verzichten Sie auf Umarmungen und Händeschütteln, meiden Sie Menschenansammlungen!
- Beachten Sie einfache Hygienemaßnahmen: nicht in die Hände niesen, Hände regelmäßig und gründlich waschen, nicht ins Gesicht fassen!
- Lüften Sie geschlossene Räume mehrmals täglich für einige Minuten mit weit geöffnet Fenstern und Türen. Tragen Sie Mund-Nasen-Bedeckung, insbesondere, wenn Sie zu anderen Menschen keinen ausreichenden Abstand einhalten können!

Quelle: www.sbk.org

Pest in Hermannstadt

Wir leben in einer besonderen Zeit, welche auch unsere Eltern und Großeltern in dieser Form nicht erlebt haben.

Es wird leise im Verborgenen oder lautstark in der Öffentlichkeit über Sinn bzw. Unsinn der Maßnahmen diskutiert, welche die grassierende Pandemie eindämmen sollen.

Auch unsere Vorfahren in Siebenbürgen hatten mit schweren Pest-, Cholera- und Grippewellen zu kämpfen und haben diese bekämpft und besiegt, wobei sie sich der damaligen Erkenntnisse der Medizin bedienten. Die Parallelen zu unseren heutigen Eindämmungsmaßnahmen sind bemerkenswert.

In Siebenbürgen sind aus dem 16. Jahrhundert sieben, aus dem 17. Jh. zehn und aus dem 18. Jahrhundert sechs Pestilenzen bekannt, die unzählige Opfer forderten.

Bis 1890, als Alexandre Yersin die Pestbakterien (*Yersinia pestis*) entdeckte und die Übertragung der Krankheit von Ratten über Flöhe auf den Menschen klärte, wurde angenommen, dass die Ursache der „sterbenden Leuffen“ – außer Gottes Zorn und ungünstiger Gestirnkonstellationen – in der Luft, bzw. in den faul riechenden Winden und üblen Dämpfen (sog. Miasmen) liege. Da ist es nicht weiter verwunderlich, dass die Bezeichnung „verpestete Luft“ für Gestank selbst Ende des 20. Jahrhunderts im siebenbürgisch-sächsischen Sprachgebrauch noch nicht ganz verschwunden war.

Die Pest-Instruktion des Stadtarztes war ein praktischer Ratgeber und beinhaltete nicht nur die Verhaltensregel und Anweisungen zur Vermeidung der Pest, sondern auch zahllose Verbote. Er stellt seine eigenen Erfahrungen in der Bekämpfung der Seuche dar, insbesondere die beharrliche, strenge und – deshalb erfolgreiche – Anwendung der Isolationsregeln, aber auch die ganze Palette der damaligen, meist kaum wirksamen Heilmethoden dar: Öffentliche Feuer, Räucherung, esoterische Anwendungen, Theriak (Mischung aus Opiaten und Schlangengiften, getrocknetem Krötenpulver und vielem anderen), Verzicht auf Zusammenkünfte (Feste, Märkte, Baden), Enthaltensamkeit sowie

Aufschneiden bzw. Kauterisieren von Pestbeulen und natürlich die Aderlässe. Dank seiner strengen Isolierungsmaßnahmen blieb die Bevölkerung von Hermannstadt während der schweren Epidemie von 1510/11 von der Pest verschont, während außerhalb der befestigten Stadt am Zibin die Seuche ungehindert wütete und zahlreiche Opfer forderte. Der Autor erwähnt dies in der deutschsprachigen Auflage seiner Pest-Ordnung von 1521: „Im jar 1510 gelebet nach solchem meynem rad dye vermertest Stat in Sybenbürgen genant die Hermanstat ward ganz behuet, dass khain mensch in diesem lauff siech ward. So doch all ander umbliegend Stett und Märkt, die solcher Ordnung nit pflegten, mit der pestilentz grausamblich beschwaert worden.“

Die verbesserten Hygienevorgaben und die strengen Isolationsmaßnahmen des Stadtarztes Saltzman, wie jene in den von der Pest stark gebeu-



telten italienischen Städten Venedig, Florenz, Pisa bereits seit 1348 Anwendung fanden, haben sich auch in Hermannstadt als wirksam und erfolgreich erwiesen. Daher bot es sich dringend an, seine bewährte Methode mit Hilfe des Buchdrucks schnell bekannt zu machen. Obwohl es 1510 in Europa bereits mehr als 250 Druckorte gab, keiner davon lag in Siebenbürgen. Bedingt durch die hohe Nachfrage für solche medizinischen Schriften sowohl in gelehrten Kreisen, als auch bei nichtärztlichen Heilkundigen und Bürgern wurde seine Pest-Ordnung auf Befehl des Erzherzogs Ferdinand II. auch in deutscher Sprache verfasst und 1521 in Wien veröffentlicht.

Dieser folgten bald weitere Auflagen und Werke anderer Autoren, wie z.B. 1530 die deutschsprachige Pest-Ordnung des Hermannstädter Stadtarztes Sebastian Pauschner.

Durch die Coronavirus-Pandemie entdecken viele Gläubige die seit Jahren existierenden Angebote von Radio- und Fernsehgottesdiensten. Über das Internet gibt es zahlreiche Möglichkeiten, Gottesdienste per „Streaming“ - direkt oder zeitversetzt - zu verfolgen. Nicht immer waren die Menschen von einer so breiten Palette an Kommunikationswegen gesegnet.

Die Fürsorge der Kirche für ihre kranken Gläubigen lässt sich auf der Basis ihrer biblischen Grundlage von den urchristlichen Gemeinden bis in die Gegenwart ununterbrochen verfolgen. Die Kirchen spielen eine tragende Rolle, so dass schon seit jeher gottesdienstliche Notprogramme entwickelt wurden.

In Siebenbürgen erinnert bis zum heutigen Tag etwa die Schässburger Kirche „Zum Heiligen Geist“ (im Volksmund „Siechhofkirche“) daran, dass auch den Kranken, Leidenden und „Aussätzigen“ die kontinuierliche Teilnahme an der Liturgie ermöglicht wurde. Die Hermannstädter Siechenhauskirche wurde erstmals 1292 schriftlich erwähnt, als Orden der Hospitaliter vom Heiligen Geist hier das erste Krankenhaus auf dem Territorium des heutigen Rumänien gründete. Durch die Einrichtung von Siechhäusern, die auch für durchziehende Kranke geöffnet waren, verhinderten die Städte, dass die Betroffenen durch Absteigen in Gästehäusern die Krankheit verbreitet hätten.



Die Schässburger „Siechhofkirche“ wird heute von der griechisch-katholischen Gemeinde betrieben.

Eine Besonderheit ist die bis heute erhaltene „Pestkanzel“ am Pfarrhaus in Großau, die es dem Pfarrer auch bei Seuchengefahr ermöglichte, relativ geschützt zu seiner Gemeinde zu sprechen.

Die Menschen und die Welt, in der sie lebten, war eine andere nach jeder Seuche.

Es bleibt uns nun die Hoffnung, dass es eine bessere wird und das Miteinander sorgfältiger wird.

*Quellen:
Hermannstädter
Zeitung
Siebenbürger
Zeitung
Evangelische
Kirche A.B. in
Rumänien*

Klara Dobrota



Pestkanzel am Pfarrhaus in Großau

Mut machendes zum Advent

Vor kurzem las ich ein Buch vom Propheten Sacharja, der eine Vision von Gott bekommen hat, in der er einen Engel sah, der unter einem Myrthenbaum stand (*Sacharja 1, 8-10*). Hinter diesem Engel befanden sich rote, braune und weiße Pferde. Der Herr hatte sie ausgesandt, die Erde zu durchstreifen. Darauf berichteten sie dem Engel des Herrn unter dem Myrthenbaum: „Wir haben die Erde durchstreift und die ganze Erde lebt ruhig und still“. Einer der Propheten weist auf den kommenden König herrlich zu, der das Heil Israels werden soll.

Heute kennen wir diesen König, er ist unser König geworden, Jesus Christus. Ach, er ist so mehr als ein König. Gott selbst ist in Jesus zu uns gekommen und dessen sind wir uns jedes Jahr bewusst, wenn wir den Advent begehen und als Krönung dann Weihnachten feiern, die Geburt unseres Herrn. Wenn wir von der Stille und Ruhe hören, über die der Engel unter dem Myrthenbaum erfährt, denken wir an die letzten 8 Monate, die uns in besonderem Maße gefordert haben und deren Ende hinaus noch nicht richtig abzusehen ist.

Ganz egal, wo wir gerade auf der Erde leben. Würde Gott heute seine Pferde losschicken, wie damals in der Vision bei Sacharja, würden sie mit einer ähnlichen Botschaft zurückkehren. Die ganze Erde liegt still und ruhig da. Natürlich heute in einem ganz anderen Kontext, dem uns nicht gerade liebgewordenen Lockdown, bedingt durch das Coronavirus.

Und das stellt gerade auch uns Christen vor große Herausforderungen. Vor allem jetzt im Advent und vor dem Weihnachtsfest. Rücksicht, Umsicht, Liebe, Nächstenliebe, das sind die Kernbotschaften unseres Herrn. Distanz halten, die privaten Kontakte einschränken, Gottesdienste sind, wenn überhaupt nur noch mit Mundschutz und gutem Hygienekonzept möglich. Das ist für uns neu und das lässt uns ahnen, es wird sich noch einige Zeit durch unser Leben ziehen, durch den Advent und durch Weihnachten hindurch. Aber gerade diese Stille und Ruhe, die wir weiterhin vor uns haben, kann unseren Blick vielleicht wieder etwas genauer auf die kommende Weihnachtszeit richten.

Freilich, es schmerzt, wenn dieses Jahr vor allem das Weihnachtsfest etwas „steril“ daher kommt. Ach wie schön waren die letzten Jahre an Weihnachten. Die Familien kamen zusammen, es wurden Weihnachtsplätzchen gebacken, Ge-

schenke für die Eltern oder für die Enkel unter den Weihnachtsbaum gelegt. Trotz der vielen Besucher an den Feiertagen blieben noch Plätzchen übrig, die aufzuessen wir auch nach drei Tagen froh waren.

Aber auch der Stress und die viele Arbeit in der Adventszeit sind uns sicher noch in Erinnerung. Es wird uns auch bewusst, dass viele Menschen in den letzten Jahren vielleicht an Weihnachten alleine und einsam waren. Diese Advents- und Weihnachtszeit in diesem Jahr stellt uns als Christen vor besondere Herausforderungen. Kann ich Weihnachten in den Gottesdienst gehen, wie zeige ich meinen Lieben und Nächsten, dass ich ihnen einen frohen Advent und ein gesegnetes Weihnachtsfest wünsche? Mehr als die letzten Jahre müssen wir uns dieses Jahr darauf besinnen, warum wir den Advent begehen und Weihnachten feiern.

Ja, so soll es sein, dass wir uns vielleicht in diesem Jahr ganz besonders in dieser Ruhe und Stille wieder bewusst machen, was für uns an Advent und Weihnachten wichtig ist. Diesmal etwas weniger von dem großen Überfluss, dem Stress und der weihnachtlichen Routine der letzten Jahre.

Seine Liebsten anrufen, niemanden vergessen. Ganz bewusst Zeit schenken, einander zuhören, statt sich in die sonst übliche „Weihnachtsstressmühle“ zu begeben. Geschenke und Briefe mit der Post verschicken, was für eine Freude, endlich mal wieder ein Geschenk als Päckchen mit der Post zu bekommen, oder einen Brief zu öffnen!

Jesus ähnlich werden, da zu sein für andere, vielleicht dieses Jahr ganz besonders. Über den Sinn von Weihnachten mit dem anderen sprechen, dass es weitergeht, wie damals versprochen bei Sacharja. Was hat unsere säkulare westliche Welt dies so dringend nötig!

Still und ruhig war es im Stall von Bethlehem, alle haben sich dort angeschaut und diesen Frieden verspürt, der von dem Kind, in Windeln gewickelt, in der Krippe liegend ausgeht.

Spüren auch Sie diesen Frieden dieses Jahr, in diesem Advent und an Weihnachten wieder ganz bewusst auf Jesus Botschaft hin und geben sie diesen Frieden weiter!



Alexander Ketterl

Bewundernswerte Unterstützung in der Corona-Krise



Annalena und Bastian bei der Verpackungsvorbereitung vom „Talmescher Echo“

Die Corona-Pandemie bestimmt erneut unseren Alltag: So auch im Mai dieses Jahres, wo es genau wie jetzt hieß, den Kontakt mit anderen einzuschränken. Das Talmescher Echo-Team stand vor einer schwierigen Entscheidung, wie es die Verpackung unseres Heimatblattes unter Hygienebedingungen bewältigen sollte.

Familie Wellmann aus Sandhausen war bereit die komplette Verpackungsangelegenheit zu übernehmen, und so lagerte sie das gesamte Familienunternehmen prompt in den Garten aus, wo es dann gekonnt an das Vorbereiten der Versandumschläge ging. Adressen wurden alphabetisch zugeordnet

und nach Absprache mit Annerose Wellmann das „Talmescher Echo“ in die Versandtaschen reingelegt, mit Versand-Etikett und einer Briefmarke versehen. Wie am Band lief die Verpackungsaktion im Mai 2020. So konnten auch all unsere Talmescher Leser pünktlich die aktuelle Ausgabe neugierig in der Hand halten.

Ein herzliches Dankeschön an Familie Wellmann und ihre hilfsbereiten Kinder Annalena mit Freund Bastian, die uns mit unterstützender Kraft trotz Corona-Bedingungen ihre Hilfe angeboten hatten.

Die Redaktion





Digitaler Heimattag 2020: Ein Heimattag zwischen Bildschirmen

Kein Heimattag ist auch keine Lösung – das dachten auch wir uns von der Siebenbürgisch-Sächsischen Jugend in Deutschland (SJD), und schon war die Idee eines Digitalen Heimattages geboren.

Statt des 70. Heimattages in Dinkelsbühl, der wegen der Coronavirus-Pandemie abgesagt wurde, veranstaltet der Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland zu Pfingsten 2020 den Digitalen Heimattag. Unter dem Motto „Zuhause und doch verbunden“ wurde ein attraktives Programm von Freitag, den 29. Mai, 20.00 Uhr, bis Pfingstsonntag, den 31. Mai, ca. 21.00 Uhr, geboten. In Liveschaltungen, aktuellen und älteren Aufzeichnungen gab es Geschichte, Gedenken, Trachten, Tanz, Grußworte, Ausstellungen, Literatur, Interviews, Humor, Nachwuchsprogramm, Singen und Partymusik – es war für jeden etwas dabei.

Alle waren eingeladen den Digitalen Heimattag der Siebenbürger Sachsen über den YouTube-Kanal www.youtube.com/siebenbuergerde und die Facebook-Seite www.facebook.com/siebenbuergerde in einer neuen Form mitzuerleben!

Das Sendematerial musste erstmal eingesammelt und aufbereitet werden. Hier wurden die Bundeskulturreferentin Dagmar Seck, der Chefredakteur der Siebenbürgischen Zeitung Siegbert Bruss und der Internetreferent Robert Sonnleitner aktiv. Die SJD hatte bereits Gespräche mit den Musikbands geführt und sagte die Organisation der abendlichen Konzerte zu sowie jeweils einen Sendeblock am Samstag und am Sonntagnachmittag. Die Vorbereitungszeit war jedoch insgesamt recht kurz und mit vielen Unwägbarkeiten gespickt. „Mer lossen



Auf den Internetplattformen YouTube und Facebook konnte man die zahlreichen Beiträge des Digitalen Heimattages verfolgen.

as net“ ist aber eine siebenbürgisch-sächsische Lebenseinstellung, die den Beteiligten eine große Hilfe war.

Der Heimattag 2020 hat stattgefunden. Nicht in Dinkelsbühl, sondern digital. Was sich so einfach liest, wäre ohne die Möglichkeiten, die das Internet bietet, und ohne das Webmaster-Team von Siebenbuerger.de, bestehend aus Robert Sonnleitner, Günther Melzer, Gunther Krauss und Hans-Detlev Buchner, nicht möglich gewesen. Bei Siebenbuerger.de liefen die Fäden zusammen, bevor sie die ganze Welt umspannt haben.

Ohne die Tausenden Siebenbürger Sachsen wirke Dinkelsbühl am diesjährigen Pfingstfest „wie eine Geisterstadt“, beklagte Nora Engelhard bei dem Grußwort zur Eröffnung. Die Bürgermeisterin der



Bürgermeisterin Nora Engelhard spricht an der Gedenkstätte in Dinkelsbühl. Foto: Hermann Depner

Großen Kreisstadt sprach bei der Eröffnung des Heimattages 2020 an der Gedenkstätte der Siebenbürger Sachsen ein Grußwort, in dem sie an die Partnerschaft erinnerte, welche die Stadt Dinkelsbühl und der Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland vor 35 Jahren besiegelt haben.

Ja, liebe Landsleute, wenn ich das heute so sagen darf, an dieses Pfingstfest werden wir uns noch lange zurückerinnern. Jedoch werden wir alle zusammenstehen und diese Krise zusammen meistern. Auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr 2021, wenn wir dann nicht mehr aufrufen müssen: „Zuhause und doch verbunden“, sondern wenn wir uns hier wiedersehen, zusammen singen: Siebenbürgen, süße Heimat/ unser teures Vaterland!/ Sei begrüßt in deiner Schöne/ und um alle deine Söhne/ schlinge sich der Eintracht Band!



Bundesaussiedlerbeauftragter Dr. Bernd Fabritius übermittelte ein Grußwort zum Digitalen Heimattag der Siebenbürger Sachsen.

Dr. Bernd Fabritius, Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten sowie Ehrenvorsitzender des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, lobte in seiner Videobotschaft zum Digitalen Heimattag 2020 die Absage des diesjährigen Heimattages in Dinkelsbühl als „besonnene und kluge Entscheidung“

und freute sich über die Möglichkeit, dennoch Gemeinschaft pflegen zu können: als digitales und somit generationenübergreifendes Erleben von zu Hause aus



Bundesvorsitzender Rainer Lehni spricht bei der Eröffnung des Digitalen Heimattages 2020. Foto: Hermann Depner

Die Deportation war „ein einschneidendes Ereignis nicht nur für jeden Betroffenen, sondern für die gesamte sächsische Gemeinschaft“, unterstrich Rainer Lehni bei der Eröffnung des Digitalen Heimattages 2020 an der Gedenkstätte der Siebenbürger Sachsen in Dinkelsbühl. Der Bundesvorsitzende erinnerte in seiner Ansprache, die im Folgenden im Wortlaut abgedruckt wird, an das Kriegsende vor 75 Jahren und an die Russlanddeportation.

An zwei aufeinander folgenden Feiertagen präsentierte sich das Original Karpatenblech online mit passender Musik: beim Maiblasen am 1. Mai sowie bei einem Platzkonzert im Rahmen des Digitalen Heimattages.



Das Original Karpatenblech verzeichnete mit den digitalen Auftritten beim Maisingen und Heimattag einen Riesenerfolg.

Quelle: siebenbuerger.de

Großmutter's Zeiten

Ein großes Heilmittel:

Zwiebel



In jedem Supermarkt kann man sie spottbillig kaufen, und weil sie etwas derb riecht, gilt die Zwiebel als eher unfeines Alltagsgemüse, das halt einfach so dazu gehört.

Dabei strotzt die Zwiebel nur so vor Heilkräften.

Fast gegen jedes Leiden hat die Zwiebel Abhilfe zu bieten. Sie hält nicht nur das Gefäßsystem jung, sondern lindert auch Husten, Verdauungsbeschwerden, Entzündungen aller Art und sogar Haarausfall.

Es gibt kaum eine bessere Hausapotheke, die leichter verfügbar ist, als ein Beutel mit Zwiebeln in der Vorratskammer. So hat man immer ein Heilmittel zur Hand, selbst wenn am Wochenende die Apotheken geschlossen haben.

Heilwirkung:

- antibakteriell
- auswurfördernd
- blutbildend
- Blutzucker senkend
- entzündungshemmend
- harntreibend
- Herz stärkend
- krampflösend
- Magen anregend
- schleimlösend
- tonisierend

Anwendungen:

Es gibt vielerlei Möglichkeiten, die Zwiebel als Heilmittel einzusetzen, wobei das Essen der Zwiebel wohl am verbreitetsten ist.

Einreiben gegen Insektenstiche

Wenn man von einem Insekt, z.B. einer Wespe gestochen wurde, dann kann man eine Zwiebel aufschneiden und die Stichstelle damit einreiben.

Sobald die Schnittkante der Zwiebel trocken geworden ist, drückt man die Zwiebel etwas zusammen, bis neuer Saft erscheint. Dann kann man die Behandlung des Insektenstiches wiederholen.

Nach etwa fünf Minuten müsste der Schmerz nachlassen.

In den meisten Fällen kommt es später nicht zur Schwellung der Stichstelle.

Zwiebelsäckchen gegen Ohrenentzündung

Bei Ohrenentzündungen hackt man die Zwiebel fein und wickelt sie in ein dünnes Baumwolltuch. Zum Einwickeln geht auch ein Schlauchverband oder ein Teefilter aus dünnem Filterpapier.

Die Zwiebelpackung wird erhitzt, beispielsweise über Wasserdampf (Achtung! Nicht die Finger verbrennen).



Die erwärmte Zwiebelpackung legt man auf das schmerzende Ohr. Am besten mit einem Schal, einer Mütze oder einem Stirnband befestigen und eine gute halbe Stunde einwirken lassen.

Danach noch etwas ausruhen.

Diesen Vorgang dreimal täglich wiederholen.

So ein Zwiebelsäckchen kann man auch gegen Schmerzen beim Wasserlassen auf die Blasen-
gegend auflegen. Angewärmte Zwiebelscheiben kann man auf Geschwüre, Nagelbettentzündungen und schlecht heilende Wunden auflegen. Bei grippalen Infekten kann man mehrere Zwiebelscheiben um den Hals herum festbinden und einwirken lassen. Nach einer halben Stunde den Umschlag erneuern.

Zwiebelsaft

Frischer Zwiebelsaft hilft gegen Wasser in den Beinen und anderen Körperteilen. Als Einreibung hilft Zwiebelsaft gegen Flechten, Haarausfall und Schuppen.

Auch bei rheumatischen Schmerzen kann man durch Zwiebelsaft-Einreibung Erleichterung finden.

Brüchige Finger- und Fußnägel gewinnen durch Zwiebelsaft-Einreibungen neue Elastizität.

Zwiebel im Salat

Allgemein gesundheitsfördernd, vor allem auch für die Gefäße und dadurch auch für das Herzkreislaufsystem und den Blutdruck ist es, die Zwiebel roh in den Speiseplan einzubauen.

Bei Diabetes hilft die Zwiebel, den Blutzucker zu senken und gehört daher bei jedem Diabetiker regelmäßig auf den Tisch.

Damit die Zwiebel im Salat milder schmeckt, kann man sie fein würfeln und mit etwas Salz bestreuen. Das Salz lässt man eine viertel bis halbe Stunde einwirken. In dieser Zeit wird die Zwiebel-Salz-Mischung saftig.

Anschließend kann man Essig dazugeben und wieder eine viertel bis halbe Stunde einwirken lassen.

Nach dieser Zeit sind die Zwiebeln mild und süß.

Zwiebelgemüse

Für viele Gerichte gehören gebratene oder gedünstete Zwiebeln standardmäßig dazu.

Aber nur selten werden Zwiebeln als eigenständiges Gemüse zubereitet. Dabei schmecken sie sehr zart und süß.

Quelle: www.heilkreuter.de

Die Redaktion



SIEBENBÜRGISCHES KULTURZENTRUM SCHLOSS HORNECK ERÖFFNET



Foto: schloss-horneck.de

Nach den umfangreichen Bauarbeiten in den letzten zwei Jahren wurde das Siebenbürgische Kulturzentrum auf Schloss Horneck in Gundelsheim am 10. Juli 2020 unter dem ökumenischen Segen von S.

E. Frank Bayard, Hochmeister des Deutschen Ordens, und des Superintendenten der Evangelischen Kirche A.B. in der Steiermark, Mag. Wolfgang Rehner, feierlich eröffnet und seiner neuen Bestimmung übergeben.



Hon.-Prof. Dr. Konrad Gündisch und Architekt Peter Schell schneiden das blau-rote Band durch und übergeben Schloss Horneck damit seiner neuen Bestimmung. Foto: Jürgen Binder; Quelle: schloss-horneck.de

Leserbrief

Sehr geehrter Herr Moodt,

haben Sie vielen Dank für die Zusendung des „Talmescher Echos“ an das Landeskonsistorium. Bevor die verschiedenen Heimatbriefe in die Bibliothek des Teutschhauses eingeordnet werden, bekomme ich sie als Landeskirchenkurator zur Durchsicht. Ich erfahre aus diesen Heften einiges über unsere Gemeinden, was ich sonst nicht erfahren würde und behalte so den Überblick.

Auch das „Talmescher Echo“ verfolge ich schon seit einigen Jahren. Der Anlass, aus dem ich Ihnen jetzt schreibe, ist ein Beitrag, über den ich sehr erstaunt war, ihn da zu finden. Es ist die Rede vom Beitrag, den Frau Klara Dobrota über Margarete Depner geschrieben hat. Und Margarete Depner war meine Großmutter!

Vielen Dank für diese Überraschung durch diesen gut dokumentierten, gut gebildeten Beitrag über eine Künstlerin, seit deren Tod sich in diesem Jahr 50 Jahre erfüllen!

Sie tragen durch diesen und andere ähnliche Beiträge sicher auch dazu bei, dass die Talmescher über ihren Heimatort hinaus auch einen Blick auf die siebenbürgische, aber auch deutsche Kultur (siehe Gedicht von Fontane) werfen können, zu der sie ja auch das Ihrige beigetragen haben. Ich finde es auch schön, dass im „Talmescher Echo“ immer wieder Volkslieder oder Choräle (wie in diesem Heft) abgedruckt werden. Das gibt es in keinem anderen Heimatblatt und dürfte nicht nur Erinnerungen wachrufen, sondern auch zum spontanen Singen dieser Lieder anregen.

Die Umschlagbilder dieser Ausgabe, aber auch die Bilder von der Landskrone haben mich an meine jährlichen Klassenausflüge mit den 9. Klassen der Brukenthalschule und des Pädas erinnert. Die gingen im Frühjahr als Tagesausflüge per Zug nach Talmesch, zu Fuß durch Talmesch über den Zibin zu dem Berg auf der Rückseite der Zeitschrift mit den Konglomeratschichten und der durch Winderosion entstandenen kleinen Höhle, weiter zur Landskrone mit Wetterstation, zum Wartberg und hinunter zum Zusammenfluss von Zibin und Alt (dort gab es kurz vor der Mündung eine Brücke über den Zibin), weiter durch Porcești / Turnu Roșu zu den Fossilien am oberen Dorfrand und am Nachmittag per Zug zurück aus Podu Olt.

Jährlich komme ich auch auf der von mir seit 1990 durchgeführten Storchzählung im Kreis Hermannstadt einmal durch Talmesch und freue mich jedesmal, wenn ich meinen Begleitern die beiden noch vorhandenen deutschen Haussprüche zeigen kann! Jetzt gibt es in Talmesch drei uns bekannte Storchennester und eines in der Feltrinelli-Siedlung!

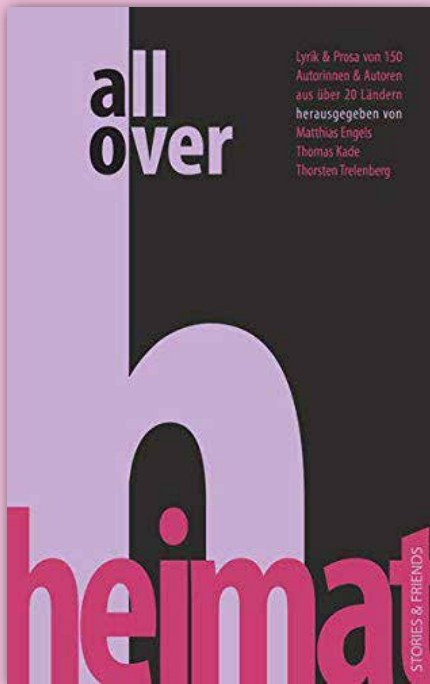
Da ich diese Nummer mit dem Artikel über unsere Großmutter auch den anderen sechs noch lebenden Enkeln gerne zukommen lassen wollte, habe ich versucht, sie im Internet herunterzuladen. Könnten Sie mir vielleicht diese Ausgabe des Echos direkt zuschicken? Dafür wäre ich sehr dankbar!

... Es ist mir gelungen es herunterzuladen und an die Enkel von Margarete Depner weiterzuleiten. Auch in deren Namen vielen Dank!

Meine jährliche Schülerwanderung rund um Talmesch habe ich auch in dem Büchlein von Bernd Schumacher (Hg.) „Kleine Wanderungen rund um Hermannstadt“, hora Verlag Sibiu 2007, Seite 66-80 unter dem Titel „Landskrone und Fossilien“ beschrieben.

Mit liebem Gruß
Friedrich Philippi
 Landeskirchenkurator

Buchtipp



herausgegeben von:
Matthias Engels
Thomas Kade
Thorsten Trelenberg

all over Heimat

- Taschenbuch: 448 Seiten
- Verlag: Stories u. Friends Verlag;
- Auflage: 1 (18.02.2019)
- Sprache: Deutsch
- ISBN-10: 3942181894
- ISBN-13 : 978-3942181891
- Preis: € 16,00

all over heimat

„Heimat“ - nur ein (W)Ort?

Mit „all over Heimat“ werden die Ergebnisse eines weltweit einzigartigen Projekts präsentiert. Heimat! Viele benutzen diesen Begriff derzeit wieder, ohne ihn klar definieren zu können oder zu wollen. Doch darf man, muss man diesen überstrapazierten Begriff weiter bemühen? Ist die Suche nach Heimat letztendlich nicht nur die Sehnsucht nach Geborgenheit in einer zunehmend von unbehausten Individualisten geprägten Zeit?

Die Herausgeber Matthias Engels, Thomas Kade und Thorsten Trelenberg fragten Dichter*innen und Schriftsteller*innen aus über 20 Nationen, was ihnen zum Thema Heimat einfällt, und erhielten sehr persönliche und vielfältige Einblicke. Neben Debütant*innen finden sich in der Anthologie zahlreiche Autor*innen, die bereits bedeutende literarische Auszeichnungen erhalten haben.

Diese Anthologie versammelt 150 Autor*innen aus über 20 Nationen, darunter Österreich und die Schweiz, Belgien, Luxemburg und die Niederlande, Russland, Island, Tunesien, Italien, die USA und viele andere. Neben jungen Debütant*innen finden sich zahlreiche Autor*innen, die bereits bedeutende literarische Auszeichnungen erhalten haben.

Biografie

Matthias Engels, geboren 1975 in Goch am Niederrhein, lebt mit seiner Familie im westfälischen Steinfurt. Er erlernte zunächst den Beruf des Sortimentsbuchhändlers, ist als Referent für Literatur in der Erwachsenenbildung tätig und veröffentlicht seit 2008 Romane und Lyrik. Matthias Engels ist Mitglied im VS NRW. Zuletzt erschien der Roman „Die heiklen Passagen der wundersamen Herren Wilde & Hamsun“.

Internationale Küche

Zwiebelkuchen mit Brotteig

Auch wenn es keine Brotbacktage mehr gibt: Ein selbstgebackener Zwiebelkuchen mit einem Glas Federweißer ist das perfekte Essen für einen Spätsommer-Abend.

Zutaten: (für eine Springform O 26 cm)

- Für den Brotteig:

- 100 g Weizenmehl
- 100 g Roggenmehl
- 5 g frische Hefe
- 1 TL Zucker
- 25 ml Milch
- 1 TL Salz

- Für den Belag:

- 1 Kilo Gemüsezwiebeln
- 250 g Speck
- 3 Eier
- 200 g Saure Sahne
- 50 g Butter
- 2-3 EL neutrales Öl
- 1 TL Kümmel
- Salz & Pfeffer

Zubereitung für den Brotteig:

In einem Glas die Hefe in 25 ml warmem Wasser zusammen mit dem Zucker verrühren und ca. 10 Minuten stehen lassen, bis die Hefe arbeitet.

Die gesiebten Mehle mischen und auf die Arbeitsfläche geben. Eine Mulde in die Mitte drücken. Das Hefewasser hineingeben und mit etwas Mehl vermischen. Diesen Vorteig noch einmal ca. 20 Minuten arbeiten lassen.

Dann das Salz, die Milch und ca. weitere 50ml warmes Wasser hinzugeben und alles für 8-10 Minuten zu einem geschmeidigen Teig kneten. Den Teig abgedeckt ca. 1 Stunde gehen lassen.

Zubereitung für die Zwiebeln:

Die Zwiebeln schälen und am besten auf einem Gemüsehobel in mittelfeine Ringe schneiden.

Eine große Pfanne auf mittlerer Hitze erwärmen und darin das Butterschmalz schmelzen und heiß werden lassen. Die Zwiebeln hineingeben und für ca. 20 Minuten andünsten. Vorsicht, sie sollen nicht braten.

Zermahlener Kümmel zu den Zwiebeln geben. Schließlich noch den Speck in die Pfanne geben und auslassen. Alles beiseite stellen und abkühlen lassen.

Zubereitung für den Zwiebelkuchen:

Den Backofen auf 210°C Ober-/Unterhitze vorheizen.

Den Teig mit dem Nudelwalker ausrollen, so dass er in die gebutterte Springform passt und einen ca. 3 cm hohen Rand hat. Den Boden mehrfach mit einer Gabel einstechen, damit er sich beim Backen nicht hebt.

Die Eier mit der sauren Sahne verrühren und mit Salz und Pfeffer großzügig abschmecken. Alles unter die Zwiebeln mischen und diese in der Springform auf dem Brotteig verteilen.

Die Springform auf der unteren Schiene in den Backofen stellen und den Zwiebelkuchen ca. 40 Minuten backen, bis er goldgelb und lecker aussieht.



Wir danken für Ihre Spenden

Beiträge für das „Talmescher Echo“, den Kirchenerhalt und die Friedhofspflege

Eingänge vom 25.05.2020 bis 30.11.2020

	Talmescher Echo	Kirchenerhalt	Friedhofspflege
Albu, Marieluise - Wolfratshausen	20		
Anghel, Katharina und Sorin - Bensheim	50		
Auner, Monika und Martin - Fürth	30		
Barth, Maria und Reinhold - Offenbach	20		
Blues, Anna - Gunzenhausen	100		
Blues, Hans Thomas - Nußloch	20	20	
Costei, Günther - Esslingen	20	30	
David, Doris und Crucian - Neustadt	20	5	
Dobrota, Elisabeth - Wertingen	25		
Dolgoruc, Katharina - Biblis			20
Eder, Friderike-Maria und Johann - Neustadt	25		
Ehling, Anna und Walter - Denzlingen	20	20	10
Engber, Andreas - München	30		
Engber, Anna, Bruno und Georg - Bad Homburg	50		30
Engber, Heinz - Ergolding	30	10	10
Engber, Margarete und Gerhard - Groß-Umstadt	20		
Engber, Martin - München	20	20	20
Englisch, Erna - Ingolstadt	30	10	10
Fakesch, Dieter - Riederich	30	20	
Fakesch, Gerhard - Barbing	30		
Fakesch, Johanna - Neuburg	20		
Fakesch, Katharina - Neuburg	20		
Fakesch, Vasilica und Josef - Kalsbad	30		
Franchy, Renate - Jülich	30	30	30
Frankovsky, Ingeborg und Eduard - Weingarten	30		20
Fröhder, Rosina - Geinshein	30		
Fronius, Katharina - Donaueschingen -	20	10	10
Glockner, Adriana und Storch, Peter - Mannheim	40		
Göbbel, Martin - Wiesloch	20		
Göllner, Agneta - Pforzheim	20		
Grau, Gerda und Thomas - Rüsselsheim	30		
Gross, Gustav-Rudolf - Viechtach	10	10	10
Halke, Helene und Schalle, Jürgen - Hof	20		
Hann, Erika - Dingolfing	25		
Hartel, Johann - Köln	30	10	10
Höchsmann, Elena und Erwin - Neuburg	20	15	15
Jurje, Maria - Garching	10	10	10
Kästner, Anneliese und Dieter - Augsburg	35		
Kästner, Gerda und Georg - Emmering	50		
Kästner, Katharina und Johann - Weingarten	50		
Klein, Christine - Westerbürg	30	30	30
Kohlmann, Monika und Manfred - Bad Homburg	25		
Krauss, Brigitte und Johann - Mannheim	50		
Krauss, Maria - Ispringen	20		20
Lang, Anna - Ispringen	20		
Lang, Anna - Landshut	30	30	30
Lang, Anna-Maria - Bad Feilbach	25		
Lang, Johann - Höchstädt	20		
Lang, Manuela - Ritten	20	15	15
Lang, Olga und Georg - Ehingen	40	10	
Lang, Regina - Stettenhofen	20		
Lang, Siglinde und Klaus - Ehingen	20		
Marinescu, Georgeta - Ravensburg	50		
Maurer, Sigrid und Peter - Affing	25		
Marx, Irmgard - Böblingen	40		
Meschner, Marianne - Mannheim	20	20	20
Pelger- Jendrek, Edda - Böblingen	20		
Porsche, Monika und Walter - Sigmaringendorf	20		
Schmidt, Jakob - Hüttenberg	20		
Schmidt, Michaela und Robert - Waiblingen	40		
Schneider, Andreas - Sindelfingen	25	25	25
Schneider, Dr. Ernst - Thalwill	50		50
Schneider, Gertrude und Johann - Kautendorf	30	30	30

Wir danken für Ihre Spenden

Beiträge für das „Talmescher Echo“, den Kirchenerhalt und die Friedhofspflege

Eingänge vom 25.05.2020 bis 30.11.2020

	Talmescher Echo	Kirchenerhalt	Friedhofspflege
Schneider, Heidemarie - Freiburg	20		
Schneider, Helmut - Berlin	15	15	
Schneider, Maria und Martin - Mannheim	30	10	10
Schneider, Liane und Wilhelm - Dingolfing	20	20	10
Schoppel, Gita und Bill - Kanada	70		
Schuller, Maria und Karl-Heinz - Mannheim	20	20	20
Schunn, Katharina und Georg - Steinheim	30	10	10
Schunn, Rosina - Haiger-Steinbach	25		25
Schunn, Ute und Gerhard - Sindelfingen	40		
Schuster Brigitte - Gersthofen	30		
Schuster, Gerda - Leingarten	30		20
Simonis, Anna - Gaimersheim	30	30	20
Stein, Agneta - Augsburg	20		
Tudor, Melita und Ion - Donaueschingen	30	20	
Tuth, Hilda - Kösching	25		25
Weber, Michael - Böglingen	20		
Weiss, Gerda und Günther - Ispringen	25		
Witzenhausen, Rosina - München	20		
Zakl, Hermine und Simon - Ludwigshafen	20		

Fehlgebuchte Spenden oder Beiträge für das „Talmescher Echo“ sind oft auf missverständliche oder unvollständige Angaben in der Überweisung zurückzuführen. Bitte informieren Sie uns, wenn Ihr Beitrag vielleicht falsch verbucht wurde. Wir nehmen die Berichtigung gerne vor.

Redaktionsteam bittet um Mithilfe bei der Erstellung des „Talmescher Echos“



Das Redaktionsteam bittet um Ihre Unterstützung, liebe Talmescher.

Das Team sucht Bilder, Anekdoten und Erlebnisberichte von Aktivitäten aus der Gemeinde, wie zum Beispiel Feiertage, Feste, Hochzeiten, Feuerwehr, schulische Ereignisse und vieles mehr.

Wie hat es in Talmesch einmal ausgesehen, wie haben die Menschen gelebt und ihren Unterhalt verdient?

Kontaktaufnahme bei Georg Moodt, Telefon 06251-67 87 561 oder per E-Mail: info@talmescherecho.de

Tätigkeitsbericht

Hoffnungsvoll blicken wir auf das neue Jahr, welches wir unserer Heimatverbundenheit und unseren Traditionen widmen wollen. Die Projekte zum Erhalt der Kirche und zur Friedhofspflege haben wir mit 2000,- Euro unterstützt. Mit weiteren finanziellen Mitteln unterstützten wir den Weihnachtsgottesdienst in Talmesch (500,- Euro), die Internetpräsenz www.talmescherecho.de, die Verbandsmitgliedschaft, die Druckausgaben vom „Talmescher Echo“ sowie die gestiegenen Porto- und Versandkosten (2900,- Euro)

Kassenprüfung

Hiermit erkläre ich, dass ich bei der Kassenprüfung eine verantwortungsvolle und korrekte Finanzverwaltung feststellen konnte. Einnahmen und Ausgaben wurden satzungsgemäß gehandhabt, alle Vorgänge waren exakt verbucht, es wurden keine Fehlbeträge festgestellt. Das Verwaltungsteam vom „Talmescher Echo“ wird einstimmig entlastet.

Annerose Wellmann

Talmescher bei ihrem Auftritt 2010 zu Pfingsten in Dinkelsbühl



Wir informieren



Heimatglocken erklingen für unsere Verstorbenen

Für alle Talmescher und deren Familienangehörige können während ihres Begräbnisses, egal in welchem Land der Erde es stattfindet, die Kirchenglocken in Talmesch geläutet werden.

Bitte rechtzeitig bei Familie Bărbosa, Telefon: 0040 369-568136, anrufen. Dieser letzte Dienst zur Erinnerung an unsere Verstorbenen setzt die Bereitschaft für eine Vergütung in Höhe von 15,00 Euro voraus. Falls Familie Bărbosa nicht erreichbar ist, können Sie den Läutauftrag gerne über die Redaktion unter den bekannten Kontaktdaten veranlassen.

Bitte benachrichtigen Sie in Trauerfällen auch die Redaktion vom „Talmescher Echo“. Siehe Anschriften auf Seite 48 dieses Heftes.

Hermannstädter Zeitung

Deutsches Wochenblatt. Erscheint jeden Freitag in Sibiu / Hermannstadt, Rumänien.

ZEITUNGS-ABO

70 € pro Jahr

Freuen Sie sich auf jede Menge Lesespaß mit der klassisch gedruckten Zeitung.

Bitte überweisen Sie den Jahresbetrag an Hildrun Schneider / Kreditinstitut. POSTBANK

IBAN: DE54 1001 0010 1433 5141 14

BIC: PBNKDEFF

Verwendungszweck: „Hermannstädter Zeitung“ / Abonnement

**Fundatia / Stiftung Hermanstädter Zeitung
Str. Tipografilor Nr. 12, 550164 Sibiu**

E-Mail: redaktion@hermannstaedter.ro
www.hermannstaedter.ro

Hermannstädter Zeitung

Die Zeitung, die Sie informiert.

Über die wichtigsten Ereignisse im Raum Hermannstadt und in Rumänien.

Trachtenmuseum Westerbürg

www.trachten-museum.de



Das
Trachten-
museum wurde
erweitert.

Mehr als 50 Originaltrachten, Accessoires aus mehreren europäischen Ländern und über 230 detailgetreue Miniaturtrachten werden hier gezeigt.

Anschrift

Altes Rathaus, Neustraße 40, 56457 Westerbürg

Öffnungszeiten

1. Donnerstag im Monat von 15.00 bis 17.00 Uhr

Sonntag von 15.00 bis 17.00 Uhr

Weitere Termine und Führungen nach Vereinbarung mit Frau Christine Klein - Tel.: 02663 - 8854 oder Herr Baumgart - Tel.: 02663-3643

In eigener Sache

Das „Talmescher Echo“ auch im Internet zu lesen



Wir bieten Ihnen die Möglichkeit, unsere Heimatblätter der Jahrgänge 2006 bis heute in der Originalformatierung am Bildschirm zu lesen, herunterzuladen oder auszudrucken.

Unser Beitragskonto für das
„Talmescher Echo“ und Spenden

Bankverbindung

Bank: TARGOBANK

Empfänger: Georg Moodt

IBAN: DE06 3002 0900 1501 6906 26

BIC: CMCIDEDD

Redaktionsteam:

Mihaela Coțoban, Klara Dobrota, Georg Moodt, Christine Rohrmann, Rosina Ruopp, Brigitte Schuster, Erika Wawrosch

**Verantwortlich für Gesamtkoordination,
Bildmaterial und Layout: Georg Moodt**

Kassenprüferin: Annerose Wellmann

E-Mail: info@talmescherecho.de

Druck: Druckerei Groß Oesingen

ISSN 1865-7583

Nächster Redaktionsschluss

1. Mai 2021

Kontaktadressen:

Annerose Wellmann

Elsa-Brandström-Str. 1

69207 Sandhausen

Tel.: 06224 / 832 20

E-Mail: anne.wellmann@talmescherecho.de

Georg Moodt

Hemsbergstr. 1

64625 Bensheim

Tel.: 06251 / 610 785

E-Mail: info@talmescherecho.de

Überweisungsformular-Hinweis

Damit Ihre Zahlungen (Spenden) auch dem richtigen Namen zugeordnet werden können, bitten wir Sie, liebe Talmescher Landsleute, bei dem Verwendungszweck auf der Überweisung Ihren vollständigen Namen und die Ortsbezeichnung zu vermerken. Somit erleichtern Sie uns die Zuordnung des überwiesenen Betrages, und Fehler können dadurch vermieden werden.

Falls Sie das „Talmescher Echo“ nicht erhalten haben oder Sie noch jemanden kennen, der es gerne beziehen möchte, teilen Sie uns dieses über die bekannten Kontaktadressen oder telefonisch mit.

Die hier bereitgestellte Ausgabe liegt im PDF-Format zum Herunterladen vor.

Adresse geändert?

Um das Adressenverzeichnis zu aktualisieren, aber auch damit Sie das „Talmescher Echo“ immer pünktlich bekommen, ist es wichtig, dass Sie uns Ihre neue Adresse bei Wohnungswechsel bekannt geben. Bitte informieren Sie das Redaktionsteam.

Die Arbeit am „Talmescher Echo“ wird ausschließlich durch ehrenamtliche Mitglieder und interessierte Bürger erbracht. Um weiterhin den Bürgerinteressen gerecht zu werden und Ihnen mit unserem Nachrichtenblatt eine Freude machen zu können, sind wir auf freiwillige Beiträge angewiesen.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für den Inhalt der Texte sind die jeweiligen Autoren verantwortlich.

Impressum

Das „Talmescher Echo“ wird im Auftrag des Vorstandes der Talmescher Heimatortsgemeinschaft in Deutschland herausgegeben und ist keine Publikation im Sinne der Pressegesetze in der Bundesrepublik Deutschland. Dieses Heimatblatt dient nur zur Information eines bestimmten Personenkreises und erscheint zweimal im Jahr.

Siebenbürgisch-sächsische Volkslieder

Jahreslauf | Volksmund

Bränchen um gräne Rin

Melodie: Georg Meyndt

Zweistimmiger Satz von Anneliese Barthmes,
auf vier Stimmen ergänzt von Otto Eisenburger

S. 1. Bränchen um grä - ne Rün fleßt fir de gänz Gemün, fleßt Däch uch Nöcht;

A. 1. Bränchen um grä - ne Rün fleßt fir de ganz Ge - mün, fleßt Däch uch Nöcht;

T. 1. Bränchen um grä - ne Rün fleßt fir de ganz Ge - mün, fleßt Däch uch Nöcht, Däch uch

B. 1-5. Brän - - - - - chen _____ fleßt _____

ous dem sich al - le Lekt, wänj - ters uch sommerszekt Wasser hu bröcht, Was - ser hu bröcht.

ous _____ dem _____ sich al - le al - le Lekt, wänjters uch sommerszekt Was - ser hu bröcht.

Nocht _____ ous dem sich al - le Lekt, wänjters uch sommerszekt Was - ser hu bröcht.

Däch uch Nöcht, _____ Däch uch Nöcht. _____

2. Gangelche flitä kit,
dreißt bäs hi Wasser nit
Spaß allerlä.
Spaß di gewännt e Löch,
Krach af zwei Dil zebräch,
schrä na nor schrä.

3. Mëdche gor blaß uch giël,
kit mät dem Käntche schniël,
Motte äs kränk.
Bränjt är de liëzte Schlack;
ach, nō er kurzer Rack,
lât s'af der Bänk.

4. Hans sprächt: genach fir hekt,
schmeißt de Sens af de Sekt,
naß, wä gebuët;
ställt sich un't Bränchen un,
tankt sich uch än de Grun,
wonn e in huët.

5. Wändersmån kit eraf,
sprit sich senj Zadern af,
huët afgedäscht.
Wonn hi nor Hanger häw,
Pali gor anjem brät,
't Bränchen dat läscht.



Siebenbürgisch-sächsische Volkslieder

Jahreslauf | Volksmund

Det Fräjor kit än de Wedgen

Melodie und Text: Grete Lienert-Zultner

S. A.

1. Det Frä - jör kit än de Weg - - den, na zä mer Flir - cher

T. B.

schneg - - den af't Fiëld unde Bäch än de Bäsch. Pal - miz - ker sen erwacht vum
Pal - mizker sen er wacht vum

Drü - - men, al sän - jän bränje mer se hī - men, as Härzker schlön si frū uch

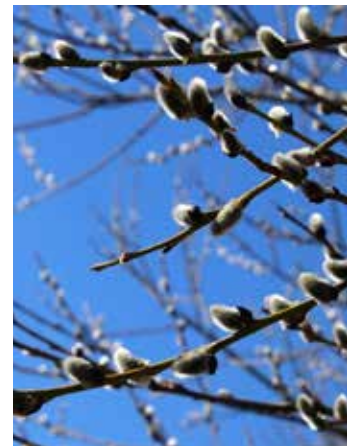
Drü - - men, al sänjän bränje mer se hī - men, ås Härz - ker schlön si

fräsch, as Härz - ker schlön si frū uch fräsch.

frū uch fräsch,

2. Kut, kut, net säzt nor äm Schaden!
Klöp't fiëst, ir Kameraden,
bäs dat de Schuël sich list.
De Mëdcher dä hu Blome fangden,
sä hu schi Krinz fir as gebangden,
hurra, na wärde mer bekrinzt!

3. Hirt, wä de Flircher klänjen!
Hirt, wä de Mëdcher sänjen!
Dät schallt durch de gänz Gemin.
Mir sen de Fräjörsmusikanten
und spile wä as Adjuvanten.
Et frät sich alles, Griß uch Klän.





Kinderseite

Für die Kleinsten

Die Spielleitung nimmt die Hand eines Kindes, so dass die Handfläche nach unten zeigt und fährt mit dem Finger im Uhrzeigersinn über die Handteller, während sie den Text aufsagt.

*Die Kerzen brennen,
es ist nicht mehr weit,
bald ist sie da,
die liebe Weihnachtszeit.
Der Baum ist geschmückt,
ich freue mich sehr,
am Himmel das funkelnde
Sternenmeer.*



Die Enten laufen Schlittschuh

Die Enten laufen Schlittschuh auf ihrem kleinen Teich.

Wo haben sie denn die Schlittschuh her - sie sind doch gar nicht reich?

Wo haben sie denn die Schlittschuh her? Woher? Vom Schlittschuhschmied!

Der hat sie ihnen geschenkt, weißt du, für ein Entenschnatterlied.

Christian Morgenstern (1871-1914)



*Zur Weihnachtszeit,
man glaubt es kaum,
wächst ein ganz besonderer Baum.
Schmucklos macht er nicht viel her,
doch wenn man singt,
dann leuchtet er.*



Eingesandt von Brigitte Schuster



Der Christleuchter symbolisiert den Abendstern und kündigt die Ankunft von Jesus Christus an, aber auch Gott selbst, durch das von ihm gesandte Himmelslicht.

Foto: Weihnachtsgottesdienst 2010 in der Friedenskirche in Mannheim